

Christine Kunzmann

Daniel Notarangelo

Andreas Theel

Jüdisches Leben in Deutschland seit 1945
Vergangenheitsbewältigung des Faschismus
in der DDR und der BRD

Referat zu Jurek Becker »Bronsteins Kinder«

Ludwig-Erhard-Schule

StR Marischler

30. April 2001

INHALT

1	EINLEITUNG	5
1.1	Deutsches Judentum vor 1933	5
1.1.1	<i>Wer oder was ist ein »Jude«?</i>	5
1.1.2	<i>Judenemanzipation als Folge der Aufklärung</i>	7
1.1.3	<i>Judentum im Kaiserreich und der Weimarer Republik</i>	11
1.2	Antisemitismus.....	12
1.2.1	<i>Was ist Antisemitismus?</i>	12
1.2.2	<i>Antisemitismus vor 1933</i>	13
1.3	Faschismus.....	15
1.3.1	<i>Was ist Faschismus?</i>	15
1.3.2	<i>Nationalsozialismus als Form des Faschismus</i>	19
1.3.3	<i>Faschismus und Antisemitismus</i>	20
1.4	Zionismus und Antizionismus	20
2	HAUPTTEIL: JÜDISCHES LEBEN IN DEUTSCHLAND NACH 1945	22
2.1	Hintergrund: Jüdisches Leben in Deutschland 1933–1945	22
2.1.1	<i>Schrittweise Entmenschlichung</i>	22
2.1.2	<i>Vernichtung</i>	23
2.2	Leben in der BRD.....	24
2.2.1	<i>Gesamtgesellschaftlicher Umgang mit der Vergangenheit..</i>	24
2.2.2	<i>Jüdisches Leben in der BRD</i>	28

2.3	Leben in der DDR	32
2.3.1	<i>Gesamtgesellschaftlicher Umgang mit der Vergangenheit..</i>	32
2.3.2	<i>Jüdisches Leben in der DDR.....</i>	35
2.4	Jüdische Verarbeitung der Schoa.....	37
2.4.1	<i>Emigration oder Neuanfang?</i>	37
2.4.2	<i>Überlebenden-Syndrom.....</i>	38
2.4.3	<i>Über die Schoa sprechen</i>	40
2.4.4	<i>Theologische Verarbeitung</i>	42
2.4.5	<i>Erinnern</i>	44
2.4.6	<i>Rache.....</i>	44
2.4.7	<i>Probleme der zweiten Generation.....</i>	46
2.5	Fazit.....	47
2.5.1	<i>Vergleich BRD – DDR</i>	47
3	SCHLUß: BEZÜGE UND PROBLEMATIK HEUTE	49
3.1	Bezüge zu »Bronsteins Kinder«.....	49
3.1.1	<i>Vergangenheitsbewältigung der ersten Generation.....</i>	49
3.1.2	<i>Vergangenheitsbewältigung der zweiten Generation</i>	52
3.2	Die Situation nach der Vereinigung	55
3.2.1	<i>Entwicklungen nach 1989</i>	55
3.2.2	<i>Neonazismus und Antisemitismus.....</i>	56
3.2.3	<i>Rückkehr zur Normalität?</i>	56
4	ABBILDUNGEN.....	58
4.1	Joseph Süß Oppenheim als Beispiel für einen Hofjuden	58

4.2	Emanzipationsedikt.....	59
4.3	Gabriel Riesser	60
4.4	Theodor Herzl.....	61
4.5	Berliner Synagoge.....	62
5	LITERATUR.....	63
6	EIDESSTÄTTLICHE VERSICHERUNG	66

1 Einleitung

Jüdisches Leben in Deutschland nach 1945 entfaltet sich auf der Grundlage einer langen und wechselvollen deutsch-jüdischen Geschichte. Hierzu gehören die gegenseitige Befruchtung der deutschen und der jüdischen Kultur als Folge der Judenemanzipation in Europa, aber auch das noch viel länger zurückreichende Phänomen des Antisemitismus. Und im besonderen ist die Gegenwart geprägt vom Ausbruch des Faschismus in Deutschland in den Jahren 1933 bis 1945.

Diese Grundlagen sollen zunächst überblicksartig präsentiert werden, bevor auf die spezifische Situation von Juden in Deutschland nach der Zeit der Nationalsozialismus eingegangen wird. Getrennt nach BRD und DDR wird ein genauerer Blick auf die Art und Weise der Bewältigung dieser dunkelsten Zeit der deutschen Geschichte geworfen, aus gesamtgesellschaftlicher wie auch innerjüdischer Perspektive. Die hier gewonnenen Erkenntnisse werden interpretierend auf die Figuren in »Bronsteins Kinder« angewendet, und in einem Ausblick wird auf die gegenwärtige Situation und zukünftige Möglichkeiten eingegangen.

1.1 Deutsches Judentum vor 1933

1.1.1 Wer oder was ist ein »Jude«?

1.1.1.1 Volks- oder Religionszugehörigkeit?

Wann ist jemand überhaupt Jude? Landläufig ist »Jude« zunächst einmal die Bezeichnung für die Angehörigen der jüdischen Glaubensgemeinschaft. Diese rein religiöse Definition würde jedoch zum Christentum oder zu anderen Religionen konvertierte sowie die wachsende Gruppe der nichtreligiösen »Juden« ausschließen. Vielmehr ist mit »Jude« neben einer Religions- auch eine Volkszugehörigkeit

gemeint. So definiert beispielsweise das israelische Rückkehrergesetz von 1970 Juden als von einer jüdischen Mutter geboren bzw. zum Judentum konvertiert und keiner anderen Glaubensgemeinschaft zugehörig.¹

Die Frage, wer denn Jude ist, rührt an die Frage nach der jüdischen Identität, die angesichts der Diaspora-Existenz schon immer und verstärkt seit der Schoa² und der Gründung des Staates Israels Gegenstand innerjüdischer Debatten ist. Insbesondere bildet sich immer mehr heraus, daß Jude-Sein weder an der Religion noch an einem (vage bleibenden) Volksbegriff festzumachen ist, sondern die Zugehörigkeit zu einer Schicksalsgemeinschaft bedeutet:

»In unserem Zeitalter haben bedeutende jüdische Kreise auf der ganzen Welt jüdische Identität im weitesten Sinn als eine Gemeinschaft von Geschichte und Schicksal jener definiert, die Zugehörigkeit zu dieser Gemeinschaft verspüren oder bei denen andere stark empfinden, daß diese Menschen zum Judentum gehören.«³

Jedenfalls entbehrt die Behauptung der Nationalsozialisten und anderer Antisemiten, daß die Juden eine eigene Rasse seien, jeglicher Realität. Das augenfälligste Beispiel ist hier multikulturelle Zusammensetzung des Staates Israel; hier finden sich Juden orientalischer, jemenitischer, äthiopischer, nordafrikanischer, ost- und westeuropäischer sowie nord- und südamerikanischer Herkunft nebeneinander.

¹ Lohrbächer (1994), S.73

² hebräisch für »Vernichtung«, wird in diesem Referat statt der Bezeichnung »Holocaust« (griechisch für »Ganzopfer« verwendet), da Schoa treffender ist und noch keine religiöse Deutung enthält (vgl. Petuchowski & Thoma (1997)

³ Hertzberg (1979), S.64-65

1.1.1.2 Herkunft des Begriffes »Jude«⁴

In biblischer Zeit wurden als »Jehudi« nur die Angehörigen des südlichen Stammes Juda mit seinen verbündeten Stämmen bezeichnet. Erst nach der Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft wurden alle Angehörigen des Volkes – egal ob sie zum Stammteil Israel oder Juda gehörten – »Jehudi« genannt.

Auch wenn im 19. Jahrhundert im Verlauf der Emanzipation neue Bezeichnungen wie »israelitisch«, »hebräisch« oder »mosaisch« in Gebrauch kamen, um das in der allgemeinen Sprachwahrnehmung belastete »jüdisch« zu ersetzen, blieben diese Versuche episodisch.⁵

1.1.2 Judenemanzipation als Folge der Aufklärung⁶

Nach den Pogromen im Umfeld der Kreuzzüge, während denen die Juden aus den Städten vertrieben wurden, wanderten diese in die Vorstädte oder in ländliche Siedlungen oder gar nach Osteuropa aus. Sie arbeiteten als Viehhändler, Altwarenhändler, Hausierer, Geldwechsler und Pfandleiher. Wo sie in den Städten verblieben, lebten sie meist in abgetrennten Stadtvierteln, sog. »Ghettos«.

Neben der meist armen Mehrheit bildete sich vor allem seit dem Dreißigjährigen Krieg eine reiche jüdische Minderheit heraus, die sogenannten »Hofjuden«. Die deutschen Fürsten strebten einen absolutistischen Staat mit prunkvoller Hofhaltung an. Zur Verwirklichung dieses Ideals wurde der Hofjude als Bankier, Finanzberater oder Diplomat bald unverzichtbar. Diese wurden als Dank für ihre Dienste von den Einschränkungen ausgenommen, die für ihre einfachen Glaubensgenossen galten. Sie hatten Reise- und Niederlassungsfreiheit,

⁴ vgl. <http://www.hagalil.com>

⁵ Maier (1973), S. 683

⁶ vgl. Gidal (1997), S.10ff, Grübel (1996), S.136ff

besaßen oft herrliche Palais, umgaben sich mit Pracht und Luxus und kleideten sich nach der neuesten Mode. Trotz ihres Reichtums und Einflusses blieben die Hofjuden »mächtige Sklaven«, deren Sicherheit von der Gunst des Fürsten abhing.

Unter dem Einfluß der Aufklärung und der Französischen Revolution lag der Drang nach Veränderung der rechtlichen Stellung der Juden seit dem Ende des 18. Jh. in der Luft. Seit den 30er Jahren des 19. Jh. tauchte der Begriff Emanzipation für die Befreiung der Juden aus ihrem gedrückten Status auf. Die Forderung nach Gleichstellung der Juden war ein Bestandteil der bürgerlichen Forderung nach Gleichheit aller vor dem Gesetz geworden.

Je nach der Art und Weise, wie die Gleichstellung der Juden erreicht wurde, unterscheidet man zwei Formen:⁷

- ▶ Von einer *liberal-revolutionären* Emanzipation spricht man, wenn durch einen einmaligen gesetzgeberischen Akt die Gleichstellung der Juden verfügt wurde.
- ▶ Von einer *aufgeklärt-etatistischen* Emanzipation spricht man, wenn die Gleichstellung in einem langwierigen Prozeß erreicht werden sollte .

Während Deutschland für die zweite Form der Emanzipation steht, haben andere europäische Staaten viel schneller die Gleichstellung der Juden erreicht.

⁷ vgl. Grübel (1996), S.136ff

1.1.2.1 »Über die bürgerliche Verbesserung der Juden« (1781)

Unter dem Einfluß von Moses Mendelssohn, dem wichtigsten und einflußreichsten Vertreter der jüdischen Aufklärung, der eine Integration der jüdischen Gemeinschaft in die deutsche Kultur anstrebte, hat der preußische Beamte Christian Wilhelm von Dohm mit seiner Streitschrift »Über die bürgerliche Verbesserung der Juden« die Diskussion der Judenfrage in die breite Öffentlichkeit getragen und die Emanzipationsbereitschaft in den deutschen Staaten gefördert.

Er vertrat die Ansicht, daß die Juden ebenso gut wie alle anderen Menschen nützliche Glieder der Gesellschaft sein können. Der Staat solle die Beschränkung des Wohnrechts, Berufsverbote und erniedrigende Sondersteuern aufheben und den Juden das volle Bürgerrecht zugestehen. Die Juden ihrerseits sollten sich mehr an der Kultur der Umwelt orientieren (z.B. Handelsbücher in der jeweiligen Landessprache führen). Durch diese Schrift wurden heftige Debatten über das Für und Wieder der bürgerlichen Gleichstellung der Juden eingeleitet.

Nur wenig später folgten erste staatliche Maßnahmen zur Judenemanzipation. Das von Joseph II. in Wien verkündete »Toleranzpatent« hob die gravierendsten Beschränkungen für die Juden Österreichs auf.

1.1.2.2 Das preußische Emanzipationsedikt 1812

Das preußische Reformwerk, zu dem das Edikt von 1812 zählt, war das Resultat der vernichtenden Niederlage gegen Napoleon. Preußens ökonomische und militärische Macht konnte nur durch eine Modernisierung des Staates wiederhergestellt werden. Dazu mußten die ständischen Schranken fallen: Leibeigenschaft und –Zunftzwang ebenso wie Sonderrechte für die Juden.

Am 11. März 1812 wurde das umstrittene Emanzipationsedikt verkündet. Es verlieh den preußischen Juden das Bürgerrecht und das Recht, sich überall niederzulassen, Grund zu erwerben und Militärdienst zu leisten.

1.1.2.3 Das Einsetzen der Reaktion mit dem Wiener Kongreß (1814/15)

Viele Juden glaubten, mit der bürgerlichen Gleichstellung dem Ziel des Hineinwachsens in die Gesellschaft näher gekommen zu sein. Doch dies war eine Illusion. Auf dem Wiener Kongreß wurden ihnen die Rechte und Zugeständnisse des Edikts von 1812 wieder genommen. Die alten Judenordnungen traten wieder in Kraft.

Als Folge davon traten viele akademische gebildete Juden zum Christentum über, um nicht weiter unter der Diskriminierung leiden zu müssen, darunter Heinrich Heine, Ludwig Börne und der Vater von Karl Marx.⁸

Trotz der Beschlüsse des Wiener Kongresses waren einigen Staaten bereit, die Gleichberechtigung der Juden voranzubringen. Im Rahmen dieser Entwicklung stürmten arbeitslose Handwerksgesellen, verschuldete Bauern und Kaufleute, die ihren Lebensunterhalt durch die Gleichberechtigung der Juden bedroht sahen, bei den sog. »Hep-Hep«-Ausschreitungen 1819 die Häuser und Geschäfte von Juden und steckten Synagogen in Brand. So mußten die deutschen Juden erleben, daß der Judenhaß in der Bevölkerung zu einer Zeit neu auflebte, als sie glaubten, die rechtliche Emanzipation weitgehend erreicht zu haben.⁹

1.1.2.4 Die Revolution 1848/49

Nach der Pariser Julirevolution 1830 begannen auch in Deutschland die liberalen Strömungen wieder zu erwachen. Männer wie Gabriel Riesser

⁸ vgl. Gidal (1997)

sahen im politischen Kampf für die jüdische Emanzipation eine Alternative zur Emigration oder Konversion.

Riesser wurde nach der Märzrevolution 1848 in die Frankfurter Nationalversammlung gewählt und bemühte sich, die liberalen Abgeordneten davon zu überzeugen, daß die von ihnen geforderte Freiheit und Gleichheit vor dem Gesetz notwendigerweise auch die Gleichberechtigung der Juden einschließen müsse. Es ist seinem Einsatz zu verdanken, daß in die Grundrechte des deutschen Volkes eine Emanzipationsklausel aufgenommen wurde: Durch das religiöse Bekenntnis wird der Genuß der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte weder bedingt noch beschränkt.

Doch auch diese von Hoffnungen erfüllte Periode fand mit der Niederlage der Revolution ihr Ende.

1.1.2.5 Gründung des Deutschen Kaiserreichs

Schließlich wurde die Emanzipation der Juden im Rahmen des Gründungsprozesses des Deutschen Kaiserreichs unter Bismarck erreicht. 1869 wurde ein Gesetz verabschiedet, das für den Norddeutschen Bund den Juden eine Gleichstellung gewährte. Dieses Gesetz wurde 1872 auf das Deutsche Kaiserreich übertragen.

Anders als in Frankreich und in England hatte es in Deutschland mehrerer Gesetzgebungswellen und immer wieder neuer Diskussionen bedurft, um die volle rechtliche Gleichstellung der Juden zu erreichen.

1.1.3 Judentum im Kaiserreich und der Weimarer Republik

Die rechtliche Gleichstellung der Juden bescherte den Juden neue Entfaltungsmöglichkeiten, die die integrationswillige Mehrheit der

⁹ vgl. Gidal (1997), S. 148f

deutschen Juden auch erfolgreich nutzte, so daß für viele ein rascher sozialer Aufstieg folgte. Das jüdische Bürgertum jener Zeit ging in der deutschen Kultur auf und nahm aktiv an ihr teil.

Die Öffnung gegenüber der Gesellschaft bewirkte auch tiefgreifende Veränderungen in den religiösen Gemeinschaften und im Verhältnis zur Tradition. Wie auch die protestantische Theologie versuchte man, die Religion mit der modernen Wissenschaft in Einklang zu bringen. Dabei bildete sich das deutsche Reformjudentum heraus.

Wie weit die Integration der Juden in die deutsche Gesellschaft ging, zeigt sich nicht zuletzt daran, daß Juden begeistert in den Ersten Weltkrieg zogen, wie es ihre nichtjüdischen Landsleute taten. So wurde 1916 eine »Juden­zählung« vom deutschen Kriegsministerium auf Antrag antisemitischer Abgeordneter durchgeführt, die nachweisen sollte, daß Juden sich vor dem Militärdienst drücken. Die statistische Erhebung förderte das Gegenteil zutage, weshalb sie nicht veröffentlicht wurde.¹⁰

1.2 Antisemitismus

1.2.1 Was ist Antisemitismus?

1.2.1.1 Begriff

der, (m.), eigentl. Judenfeindschaft. Antisemitismus bedeutet wörtlich die gegen eine semitische Rasse eingestellte Haltung und suggeriert die Existenz einer semitischen Rasse, die bekämpft werden muß. Durch die Beschränkung des Antisemitismus auf Juden

¹⁰ Gidal (1997), S.312f

wird der Antisemitismus eigentlich zum Antijudaismus, der Judenfeindlichkeit.¹¹

Der Begriff des Antisemitismus entstand im 19. Jh. und bezeichnet den Haß einzelner Menschen oder ganzer Völker gegen die Juden. Es gibt diesen Haß, seit die Juden außerhalb Palästinas, d.h. in der Diaspora leben. Nach Aufständen der Juden im Jahr 70 n.Chr. gegen die römische Besatzungsmacht wurde Jerusalem erobert und zerstört. Die jüdische Bevölkerung der Stadt und auch des Landes wurde getötet oder vertrieben und der jüdische Staat hörte auf zu existieren. Im Laufe der folgenden Jahrhunderte assimilierten sich viele der Vertriebenen in ihren »Gastländern«. Jedoch hielten die meisten an der Religion ihrer Väter und ihrem Volkstum fest. Sie bildeten so in vielen Staaten der Welt eine religiöse und ethnische Minderheit bis in die heutige Zeit.

1.2.2 Antisemitismus vor 1933¹²

1.2.2.1 Antisemitismus im Mittelalter

Der Antisemitismus hat keineswegs erst mit dem Nationalsozialismus begonnen. Judenverfolgungen gab es in großem Ausmaß schon im Mittelalter, so z.B. im Jahr 1096, als in ganz Europa Tausende von Juden den Tod fanden und in vielen Städten ganze jüdische Gemeinden ausgerottet wurden. Diese Pogrome (wörtlich »Zerstörung«) entstanden z.T. aus der religiösen Überzeugung, die Juden seien die Feinde der Christen; auf ihnen läge ein Fluch, weil es Juden gewesen seien, die Jesus getötet hätten. Juden wurden zu Sündenböcken gestempelt, für Naturkatastrophen, Hungersnöte und Seuchen verantwortlich gemacht. Als Mörder kleiner Kinder, als Hostienschänder und Brunnenvergifter wurden sie verleumdet und verfolgt. Als 1348 eine Pest Europa

¹¹ Meyers Standard-Lexikon (1980), S.48

¹² Caputo (1995)

verheerte, wurde dies als Strafe Gottes dafür dargestellt, daß die Christenheit die Juden noch nicht aus ihrer Mitte entfernt habe. Seitdem mußten Juden in gesonderten Stadtteilen, den Ghettos, leben und waren gezwungen, sich durch besondere Kleidung als Juden zu erkennen zu geben.

Oft hatte der Antisemitismus wirtschaftliche Ursachen, zum Beispiel warf man den Juden vor, sich auf Kosten der Nichtjuden zu bereichern. Da die Christen im Mittelalter aus religiösen Gründen keine Zinsen nehmen durften, blieben die Geldgeschäfte meist den Juden vorbehalten. So kam es, daß viele Christen bei Juden verschuldet waren. Den Juden waren außerdem die meisten Berufe verboten. Aus der Landwirtschaft wurden sie verdrängt, und ein Handwerk konnten sie nicht ausüben, weil sie als Nichtchristen kein Mitglied einer Zunft werden durften. So blieb ihnen nur das Geldgeschäft und der Kleinhandel.

In den ersten Jahren der Reformation begegnete man in den protestantischen Gebieten den Juden zunächst mit Toleranz. Auch Martin Luther äußerte sich positiv über sie und zeigte ein besonderes Interesse an der hebräischen Sprache. Er hegte die Hoffnung, die Juden für den christlichen Glauben gewinnen zu können, sah sich aber in seinen Hoffnungen getäuscht. Die Juden erschienen ihm nun als ein Volk, das willentlich Gottes Liebe verschmähte. 1543, wenige Jahre vor seinem Tod, verfaßte Luther eine Schrift mit dem Titel »Von den Juden und ihren Lügen«. Darin verstieg er sich zu der Forderung, die Synagogen abzubrennen, die Wohnungen der Juden zu zerstören, den Rabbinern das Lehren zu verbieten und den Juden auf jede erdenkliche Weise das Leben schwer zu machen. Seitdem haben sich protestantische Judenfeinde immer wieder auf Luther berufen.

1.2.2.2 »Moderner« Antisemitismus

Nachdem es im 18. Jh. im Geist der Aufklärung vorübergehend eine Zeit der Toleranz gegenüber den Juden gegeben hatte und die Juden auf allen gesellschaftlichen Gebieten eine gewisse Gleichberechtigung erfuhren, entstand im 19. Jh. vor allem in Deutschland eine neue Welle der Judenfeindschaft. Sie war weniger religiös als vielmehr nationalistisch-rassistisch geprägt. Juden wurden nun als »national unzuverlässig«, als »heimatlose Gesellen«, als »völkisch minderwertig« bezeichnet. Man forderte die »Reinigung« des deutschen Volkes von allem Jüdischen. In einer Nation dürfe nur eine Seele sein. Auch die Kirchen waren nicht frei von dieser Judenfeindschaft. Es wurde behauptet, Juden seien im Gegensatz zu den wahren Deutschen ohne jegliche tiefere Religiosität und liefen nur den »Götzen des Goldes« nach. Auf diesem nationalistisch geprägten Antisemitismus konnten die Nazis später aufbauen, als sie die Vernichtung der Juden planten und durchführten.

1.3 Faschismus

1.3.1 Was ist Faschismus?

1.3.1.1 Begriff

»Der Faschismus hat einen Namen, der an sich nichts sagt über den Geist und die Ziele der Bewegung. Ein fascio ist ein Verein, ein Bund, Faschisten sind Bündler und Faschismus wäre Bündlertum.«¹³

In der Tat ist der Begriff Faschismus zunächst eine inhaltsleere Bezeichnung. Das von dem lateinischen *fascis*, einem römischen Rutenbündel, stammende italienische Wort für Bund, *fascio*, wurde im 19. Jahrhundert von Gruppen verwandt, die sich von den Parteien

unterscheiden wollten. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts bediente sich die italienische Rechte dieses symbolhaften Namens. 1921 gründete Mussolini die erste faschistische Partei: »Partito Nazionale Fascista«, geprägt von Nationalismus und lautstarkem politisch-sozialen Erneuerungswillen.

Umberto Eco sieht im Faschismus einen »verschwommene[n] Totalitarismus, eine Collage aus verschiedenen philosophischen und politischen Gedanken, ein Bienenkorb an Widersprüchen«¹⁴, worin er auch die Ursache sieht, daß dieser Begriff für sehr unterschiedliche politische Bewegungen und Richtungen verwendet wurde und wird. Als wesentliche Charakteristika eines Urfaschismus sieht Eco dabei:¹⁵

- ▶ *Traditionskult.* Eine Möglichkeit zum Fortschritt der Erkenntnis wird verneint; statt dessen werden unterschiedliche Traditionselemente synkretistisch vermengt.
- ▶ *Ablehnung der Moderne.* Dies bezieht sich weniger auf Technologiefindlichkeit als auf die Ablehnung der Aufklärung und der Revolution von 1789.
- ▶ *Irrationalismus.* Der kritische Intellekt ist grundsätzlich verdächtig, und die Tat hat Vorrang vor dem Denken.
- ▶ *Fehlende Übereinstimmung ist Verrat.* Der Faschismus kann mit Nonkonformismus nicht umgehen.
- ▶ *Rassismus.* Der Faschismus beutet die natürliche Angst vor dem Anderen aus und richtet sich fast immer gegen Eindringlinge.

¹³ Fritz Schotthöfer (1924), zitiert nach Caputo (1995)

¹⁴ Eco (1995)

¹⁵ Eco (1995)

- ▶ *Entstehung aus Frustration.* Der Faschismus entstand aus der sozialen Frustration der Mittelklasse.
- ▶ *Nationalismus und Verschwörung.* Als soziale Identität bietet der Faschismus vorrangig den Nationalismus an, der verstärkt wird durch die Besessenheit von einer internationalen Verschwörung.
- ▶ *Leben als Kampf.* Das Leben wird als ständiger Kampf begriffen.
- ▶ *Elitedenken.* Der Faschismus trägt aristokratische Züge und ist streng hierarchisch organisiert, was die Schwäche der Massen verstärken soll.
- ▶ *Heldenkult.* Heldentum wird zur Norm erhoben; der heroische Tod wird verherrlicht und als beste Belohnung für ein heldisches Leben verstanden.
- ▶ *Übertragung des Willen zur Macht auf die Sexualität.* Hierzu gehört eine patriarchalische Grundeinstellung gegenüber Frauen, Intoleranz gegenüber ungewöhnlichen Sexualgewohnheiten und das Spiel mit Waffen als Ersatzhandlung.
- ▶ *Selektiver Populismus.* Der Faschismus stützt sich auf mobilisierte Menschenmassen, deren Willen der Führer deutet. Dadurch werden diese Massen jedoch zu einer Form von inszeniertem Volk. Hierzu dienen im wesentlichen Propagandainstrumente.

- ▶ *Newspeak*. Wie bei Orwells »1984« bildet der Faschismus eine eigene Sprache mit teilweise verarmten Vokabular und spezieller Syntax.

1.3.1.2 Entstehung und Formen¹⁶

In den 1920er und 1930er Jahren gab es in fast allen europäischen Staaten faschistische Bewegungen:

- ▶ Deutschland Nationalsozialismus
- ▶ Spanien Falange Española Tradicionalista y de las J.O.N.S.
- ▶ Großbritannien British Union of Fascists
- ▶ Frankreich Francismus, Parti Populaire Français
- ▶ Niederlande Nationaal-Socialistische Beweging
- ▶ Belgien Rexbewegung
- ▶ Norwegen Nasjonal Samling
- ▶ Schweiz Frontismus
- ▶ Österreich Heimwehren
- ▶ Ungarn Pfeilkreuzler
- ▶ Rumänien Eiserne Garde
- ▶ Slowakei Hlinka-Garde
- ▶ Kroatien Ustascha

Ursachen waren vor allem die sozialen und politischen Veränderungen nach dem ersten Weltkrieg. Die Anhänger, größtenteils aus dem Mittelstand, fühlten sich durch das Anwachsen der Arbeiterbewegung und die fortschreitende Industrialisierung bedroht. In ihrem Ansatz waren die faschistischen Bewegungen sowohl antimarxistisch als auch antikapitalistisch, sie gingen jedoch auf dem Weg zur Macht vielfach Kompromisse mit den vorhandenen Machträgern ein. Mit Volksgemeinschaftsparolen versuchten die nach dem Führerprinzip

¹⁶ Caputo (1995)

geordneten Bewegungen, die Klassengegensätze zu überwinden und die sozialen Spannungen auf Randgruppen abzulenken. Dies geschah durch eine Verfolgung politischer und religiöser Minderheiten.

Wo sie an die Macht gelangten, etablierten sie ein Einparteiensystem mit Führerprinzip und ein totalitäres Staatssystem, das weder Grundrechtsverbürgung noch Gewaltenteilung kannte und alle Bereiche des Lebens seiner Bürger organisierte. Gestützt wurde es durch einen Propaganda- und Terrorapparat, Geheimpolizei, Sondergerichtsbarkeit und paramilitärische Verbände.¹⁷

1.3.2 Nationalsozialismus als Form des Faschismus¹⁸

Die zahlreichen Gemeinsamkeiten zwischen dem Nationalsozialismus und anderen faschistischen Bewegungen in Europa rechtfertigen die Einordnung des Nationalsozialismus als eine besondere Form des Faschismus. Hierzu gehören

- ▶ ein extremer Nationalismus mit ausgesprochen imperialistischen und expansionistischen Tendenzen,
- ▶ eine antisozialistische und antimarxistische Stoßrichtung, die auf die Zerstörung der Arbeiterbewegung gerichtet ist,
- ▶ eine Massenpartei als Basis und eine Fixierung auf einen charismatischen Volksführer,
- ▶ eine extreme Intoleranz gegenüber oppositionellen Gruppen
- ▶ und eine Verherrlichung des Militarismus.

¹⁷ Schulerduden Geschichte, S. 138

¹⁸ Kershaw (1994). S.71ff

Gleichzeitig ist auch festzuhalten, daß der Nationalsozialismus eine historisch einzigartige Erscheinung darstellt, die sich nicht erschöpfend durch die Bezeichnung Faschismus beschreiben läßt.

1.3.3 Faschismus und Antisemitismus

Der Antisemitismus ist kein konstitutives Element des Faschismus, wie man beispielsweise am italienischen Faschismus sehen kann. In der Bewegung Mussolinis war jeder Italiener im Kampf willkommen, was sich nicht zuletzt daran zeigte, daß Juden Bürgermeister, Abgeordnete, hohe Militärs oder gar Minister stellten. Dies änderte sich erst unter dem Einfluß des Bündnisses mit Hitler, so daß 1938 judendiskriminierende Rassegesetze verabschiedet wurden, die jedoch nicht so konsequent wie in Deutschland umgesetzt wurden.¹⁹

Ebenso ist der Antisemitismus nicht auf faschistische oder faschistoide Bewegungen beschränkt, was sich schon alleine daran zeigt, daß es ihn lange vor der Entstehung faschistischer Bewegungen gegeben hat.

Ein Zusammenhang zwischen Faschismus und Antisemitismus besteht lediglich insoweit, als daß eine faschistische Bewegung den Antisemitismus im Rahmen seiner Ideologie verstärken kann, die sich fast immer gegen das Fremde richtet, und in seinem System ein militanter Antisemitismus gedeihen kann, da der Faschismus den universellen Menschenrechtsgedanken ablehnt.

1.4 Zionismus und Antizionismus

Zionismus bezeichnet das Bestreben, im »Land Israel« einen jüdischen Nationalstaat zu gründen und zu erhalten. Das Wort leitet sich dabei von »Zion« ab, das einen Berg in Jerusalem bezeichnet und später zur

¹⁹ vgl. Beuys (1996), S.713

dichterischen Bezeichnung für Jerusalem wurde.²⁰ Der Zionismus entstand im Gefolge der Entwicklung der Nationalstaaten in Europa und stellt eine der beiden möglichen Alternativen der jüdischen Bevölkerung in den sich bildenden Nationalstaaten dar: entweder Integration in diese Staaten oder Bildung eines eigenen Nationalstaates.

Maßgebliche Figur der Zionismus-Bewegung im 19. Jahrhundert war Theodor Herzl, der der zionistischen Hoffnung in seinem Buch »Der Judenstaat« Ausdruck verlieh.

Der Antizionismus war Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts ein innerjüdischer Widerspruch aus unterschiedlichen Strömungen. Der moderne, nichtjüdische Antizionismus, der sich nach Ende des II. Weltkrieges erhob, richtet sich gegen den Staat Israel und spricht ihm die Existenzberechtigung ab. Er wird in Verbindung gebracht mit dem Kolonialismus der europäischen Mächte und dem Imperialismus des USA.

²⁰ Lohrbächer (1994), S.125

2 Hauptteil: Jüdisches Leben in Deutschland nach 1945

2.1 Hintergrund: Jüdisches Leben in Deutschland 1933–1945

2.1.1 Schrittweise Entmenschlichung

Mit der Machtergreifung Adolf Hitlers am 30. Januar 1933 begann für die jüdische Bevölkerung eine Zeit, die mit den Pogromen der Vergangenheit nicht vergleichbar waren. Hitler wollte nicht nur die Ergebnisse der Judenemanzipation, nämlich die Integration in die deutsche Gesellschaft, umkehren, sondern die Juden ausrotten. Dieses Ziel hatte Hitler bereits in »Mein Kampf« formuliert: »Weil sie anders sind, müssen sie weg.«²¹

Die neue Regierung mit Hitler an der Spitze begann mit der Politik der schrittweisen Ausgrenzung der jüdischen Mitbürger. Am 1.4.1933 erfolgten Boykott-Aufrufe gegen jüdische Geschäfte und sieben Tage später wurden schrittweise alle jüdischen Beamte entlassen.

Ein weiterer Schritt waren die Nürnberger Rassegesetze, die am 15.9.1935 in kraft traten. Die Juden verloren die bürgerliche Gleichberechtigung und Eheschließungen bzw. außerehelicher Verkehr zwischen Juden und Staatsangehörigen »deutschen oder artverwandten Blutes« wurden verboten.²²

Am 9. November 1938 wurde zur Reichspogromnacht (verharmlosend als »Reichskristallnacht« bezeichnet) aufgerufen, im Rahmen derer in

²¹ zitiert nach Haffner (1991), S. 13 ff

²² Hey & Radkau (1979), S.46

ganz Deutschland Synagogen verwüstet und zerstört wurden. Dies und weitere Maßnahmen wie die »Arisierung« jüdischen Besitzes verstärkte die Auswanderung zahlreicher deutscher Juden, wobei die Hürden durch »Auswanderungssteuer« u.a. von den deutschen Behörden immer schwieriger zu überwinden waren.

Ergebnis dieser Schritte, die begleitet waren von einer scharfen antisemitischen Propaganda, war die Entmenschlichung der Juden im öffentlichen Bewußtsein. Dies war die Voraussetzung für die nächste Phase der Judenverfolgung.

*2.1.2 Vernichtung*²³

Mit dem Angriff auf Polen bekam die antijüdische Politik eine neue Dimension. Den siegreichen Soldaten des deutschen Blitzkrieges folgten Einsatzkommandos, die die Juden aus ihren Häusern in Zwangsquartiere im polnischen »Generalgouvernement« trieben. Diese Politik steigerte sich nach dem Angriff auf die Sowjetunion zu Massenerschießungen in den besetzten Gebieten, wobei die Wehrmacht bereitwillig Hilfestellung leistete.

Juden wurden auch im Deutschen Reich vermehrt in Lagern und in »kriegswichtigen« Betrieben unter unmenschlichen Bedingungen zu Zwangsarbeit herangezogen. Außerdem wurden pseudo-wissenschaftliche Menschenversuche an ihnen durchgeführt, bei denen man den Tod billigend in Kauf nahm.

Da die massenweise Ermordung von Menschen in den neu eroberten Ostgebieten anders nicht zu bewältigen war, wurden ab 1941/42 auf polnischem Boden sechs Vernichtungslager errichtet (Kulmhof/Chelmno, Belzec, Sobibor, Treblinka, Majdanek/Lublin, Auschwitz), die als

²³ vgl. Beuys (1996), S.723ff

industrielle Vernichtungsmaschinerien konzipiert waren. Ab diesem Zeitpunkt wurden auch Juden aus dem Deutschen Reich in diese Vernichtungslager deportiert.

Das Ergebnis der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik war der oft grausame Tod von weit über sechs Millionen Juden. Dabei wurde besonders hart das osteuropäische Judentum in Polen und der Sowjetunion mit 5,6 Millionen Opfern getroffen, was zwei Dritteln der jüdischen Bevölkerung entsprach. In Deutschland wurden zwischen 160.000 und 195.000 von den Nationalsozialisten ermordet. Weitere 278.000 der insgesamt 500.000 Juden konnten rechtzeitig ins Exil fliehen.²⁴

2.2 Leben in der BRD

2.2.1 Gesamtgesellschaftlicher Umgang mit der Vergangenheit

2.2.1.1 Verordnete Entnazifizierung

Die unmittelbare Zeit nach der Befreiung durch die Alliierten war gekennzeichnet von einem Abwehrreflex. Die deutsche Bevölkerung wollte weder an den Greuelthaten, die zwischen 1933 und 1945 verübt worden waren, beteiligt gewesen sein, noch von ihnen etwas gewußt haben. Dies war zum einen zurückzuführen auf einen Abwehrmechanismus vor den fast Unvorstellbaren (der schon während der nationalsozialistischen Herrschaft griff), zum anderen aber auch auf eine Schutzbehauptung, die vor der Bestrafung bewahren sollte.²⁵

Die Entnazifizierungsmaßnahmen der Alliierten, obwohl halbherzig durchgeführt, führten zu einer Tabuisierung der NS-Vergangenheit im

²⁴ vgl. Beuys (1996), S.726

westdeutschen Diskurs. Wo sie thematisiert wurde, geschah dies auf sehr abstraktem Niveau und ohne Bezug auf die grausame Wirklichkeit. Der beherrschende Aspekt der Vergangenheitsbewältigung war die Auseinandersetzung mit der Kollektivschuldthese:²⁶ War das deutsche Volk als ganzes verantwortlich für die Verbrechen?

Im Verlauf der Nürnberger Prozesse wurde die Schuld- und Verantwortungsfrage auf die juristische Frage reduziert, ob etwas strafbar sein kann, was geltendem Recht entsprach bzw. der Befehlsgehorsam gebot. In der Öffentlichkeit wurden die Prozesse oft als Siegerjustiz wahrgenommen.

Statt sich der Vergangenheit zu stellen, stürzte sich die westdeutsche Gesellschaft mit gesteigertem Eifer in den wirtschaftlichen Wiederaufbau, der belohnt wurde durch das »Wirtschaftswunder«:

Beobachtet man die Deutschen, wie sie geschäftig durch die Ruinen ihrer tausendjährigen Geschichte stolpern und für die zerstörten Wahrzeichen ein Achselzucken übrig haben oder wie sie einem verübeln, wenn man sie an die Schreckenstaten erinnert, welche die ganze übrige Welt nicht loslassen, dann begreift man, daß die Geschäftigkeit ihre Hauptwaffe bei der Abwehr der Wirklichkeit geworden ist.²⁷

2.2.1.2 Kontinuität und die Rebellion der 1968er

In den 50er und Anfang der 60er Jahre war die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit reduziert auf Gedenkrituale, die jedoch an der

²⁵ vgl. Ullrich (1995)

²⁶ Herbert & Gröhler (1992)

²⁷ Hannah Arendt, zitiert nach Ullrich (1995)

Oberfläche blieben. Im privaten Leben war das Thema Nationalsozialismus mit Tabus belegt; man sprach einfach nicht darüber.

Im Verlauf der 60er Jahre gab es zahlreiche Ereignisse, die die NS-Vergangenheit wieder in die öffentliche Diskussion brachten.

So wurden im Rahmen der Berichterstattung über den Eichmann²⁸-Prozeß 1961 in Jerusalem und den Frankfurter Auschwitz-Prozeß 1963 zum ersten Mal der Öffentlichkeit im größerem Umfang die Details der systematischen Vernichtung von Juden präsentiert.²⁹

Weiterhin entzündeten die Veröffentlichungen des Historikers Fritz Fischer, die nachwiesen, daß das Deutsche Reich die Hauptschuld am Ausbruch des I. Weltkrieges trug und diesen wollte, eine heftige Diskussion um das deutsche Geschichtsbild. Dies war angesichts der Tatsache, daß man die Schuld für den Nationalsozialismus alleine der Person Hitler anlastete, eine große Provokation, weil es nahelegte, daß es schon vor Hitler eine aggressive Großmachtpolitik und Großraumpolitik gegeben hat und daß das Phänomen Hitler doch nicht so isoliert in der deutschen Geschichte ist.³⁰

Immer neue Skandale um die Verstrickung von Politiken in NS-Verbrechen, so z.B. der ehemalige Wehrmichtsrichter und Ministerpräsident von Baden-Württemberg Hans Filbinger, machten der

²⁸ Adolf Eichmann, geboren 1906, SS-Führer, seit 1941 Organisator der Deportation und Vernichtung aller im deutschen Machtbereich lebenden Juden, nach dem Krieg aus Argentinien nach Israel entführt und dort zum Tode verurteilt, 1962 hingerichtet (Bertelsmann Universallexikon)

²⁹ von Sternburg (1996), S.39

³⁰ von Sternburg (1996), S.37f

stillschweigenden Kontinuität in der westdeutschen Gesellschaft ein Ende.³¹

Die neue Generation mit Fragen nach der Geschichte des Nationalsozialismus machte den Faschismus zu einem wichtigen Thema im Rahmen der Studentenrevolten von 1968. Man schrieb sich einen kompromißlosen Antifaschismus auf die Fahnen. Doch war der Faschismusbegriff so abstrakt gefaßt und so wenig auf die historische Wirklichkeit abgestützt, daß auch hier keine wirkliche Bewältigung der Vergangenheit stattfand. Vielmehr war der Antifaschismus eine energische Antwort auf das Totschweigen und Hinwegsehen über die NS-Vergangenheit der Vätergeneration.³²

2.2.1.3 Die Folgen der Studentenrevolten

Auch wenn die 1968er-Generation ein neues Interesse an der NS-Vergangenheit begründete, war dieses in den darauf folgenden Jahre eingeschränkt auf das Phänomen Hitler. Es folgten zahlreiche Publikationen und Dokumentationen über die Person Hitler.

Bemerkenswert waren gleichzeitig aber die ersten authentischen öffentlichen Gesten, wie z.B. am 7.12.1970, als Willy Brandt am Warschauer Ghetto niederkniete. Auch Bundespräsident Richard von Weizsäcker setzte 1985 in seiner Rede Zeichen, als er den 40. Jahrestag der Kapitulation Deutschlands als »Tag der Befreiung« bezeichnete.

Im Verlauf der 80er Jahre war in der Diskussion vor allem die Frage dominant, ob der Nationalsozialismus eine einzigartige, unvergleichbare historische Erscheinung gewesen war oder ob man ihn im Kontext der

³¹ von Sternburg (1996), S.27

³² Herbert & Gröhler (1992)

totalitären Regime des 20. Jahrhundert wie z.B. auch des Stalinismus sehen muß. Dies löste den sog. »Historikerstreit« aus.

2.2.2 Jüdisches Leben in der BRD

2.2.2.1 Wiederaufbau der Gemeinden

Mit Unterstützung internationaler jüdischer Hilfsorganisationen wurden nach dem Krieg die Gemeinden relativ schnell wieder aufgebaut, wobei dies durch die stark dezimierte jüdische Bevölkerung beeinträchtigt war.

Im Verlauf der 50er Jahre kamen jüdische Einwanderer nach Westdeutschland; zum einen kehrten sie aufgrund kultureller und sprachlicher Probleme aus ihren Exilländern zurück, zum andern kamen sie aus Osteuropa, wo teilweise der Antisemitismus erneut aufflammte. Dies wurde begünstigt durch eine großzügige Einwanderungsregelung der Bundesrepublik.

Der Charakter der jüdischen Gemeinden veränderte sich grundlegend. Während vor 1933 das stark von der deutschen Kultur und dem Protestantismus geprägte Reformjudentum beherrschend war, dominiert seither die orthodoxe Richtung. Denn besonders die reformjüdischen Überlebenden hielten das Projekt der Symbiose von deutscher und jüdischer Kultur für gescheitert und verließen Deutschland um in die USA und nach Israel zu gehen, auch wenn sie teilweise der deutschen Sprache treu blieben. So erklärte z.B. der Rabbiner Leo Baeck nach seiner Befreiung:

Für uns Juden aus Deutschland ist eine Geschichtsepoche zu Ende gegangen. Eine solche geht zu Ende, wenn immer eine Hoffnung, ein Glaube, eine Zuversicht endgültig zu Grabe getragen werden muß. Unser Glaube war es, daß deutscher und jüdischer Geist auf deutschem Boden sich treffen und durch ihre Vermählung zum

*Segen werden können. Dies war eine Illusion – die Epoche der Juden in Deutschland ist ein für alle Mal vorbei.*³³

Zahlenmäßig lebten 1989 in der Bundesrepublik ca. 35.000 Juden, von denen rund 28.000 in jüdischen Gemeinden organisiert waren.³⁴ Dies belegt gegenüber der Bevölkerungszahl von etwa 500.000 (Stand 1933) einen Rückgang um 93%. Insgesamt entspricht dies 0,5 Promille der Gesamtbevölkerung. Durch Einwanderungen aus der ehemaligen Sowjetunion erhöhte sich die Zahl seitdem bis auf ca. 70.000 (Stand Ende 1996).³⁵

2.2.2.2 Reaktionen auf die mangelnde Entnazifizierung

Die jüdische Gemeinschaft verfolgte die »Renazifizierung« (Rückkehr von Nazi-Größen in den Staatsdienst) unter Adenauer mit großer Besorgnis, doch durch die sich positiv entwickelnden Beziehungen zum Staat Israel und die antizionistische Politik stalinistischer Staaten des Warschauer Paktes wurde sie hingenommen. Antikommunismus war wichtiger als eine konsequente Entnazifizierung.³⁶

Dennoch war die mangelnde Kritik daran, daß weiterhin NS-Größen in hohen Positionen zu finden waren, nicht unumstritten. Insbesondere die Tatsache, daß der Vorsitzende des Zentralrates der Juden Nachmann dem NS-Richter und baden-württembergischen Ministerpräsidenten Filbinger einen »Persil-Schein« ausstellte,³⁷ setzte Nachmann innerjüdischen Kontroversen aus:

³³ Erklärung von Rabbiner Leo Baeck nach seiner Befreiung aus dem KZ Theresienstadt (New York, 1945), zitiert nach Gidal (1996), S.426

³⁴ Bubis (1997)

³⁵ Bubis (1997)

³⁶ Broder & Lang (1979), S. 23

³⁷ Brandt (1979), S. 69ff

Aus meiner Liebe zur deutschen Heimat, muß ich verkraften, daß an den Spitzen von Parteien, Staat und Gesellschaft noch immer ehemalige Nazis zu finden sind – doch muß ich nicht hinnehmen, daß die Glaubwürdigkeit meines Judentums in Deutschland mit dem »Kniefall« vor jenen Ex-Nazis schwindet, und die Trauer um ihre Opfer zur puren Heuchelei wird.³⁸

2.2.2.3 Verhältnis zu Deutschland und Selbstbezeichnung

Das Verhältnis zwischen Juden und Deutschland ist vorbelastet. Ein einfaches Aufgehen in der deutschen Gesellschaft ist nicht mehr möglich, schon allein, weil die Gesellschaft Juden als besonders wahrnimmt. Am deutlichsten wird dieses problematische Verhältnis in der Frage der jüdischen Selbstbezeichnung:

- ▶ *Juden in Deutschland.* Diese Bezeichnung legt nahe, daß Juden sich nicht mehr als Teil der deutschen Gesellschaft fühlen wie andere Ausländer in Deutschland.
- ▶ *Deutsche Juden.* Dies ist die klassische Bezeichnung vor der Zeit des Nationalsozialismus. Sie legt eine starke Prägung durch und Integration in die deutsche Kultur nahe, ohne jedoch die Zugehörigkeit zu jüdischen »Nation« zu verneinen. Am ehesten ist dies mit einer doppelten Staatsbürgerschaft zu vergleichen.
- ▶ *Jüdische Deutsche.* Dies bezeichnet eine stark integrierte Gruppe. Jüdische Deutsche sind zunächst einmal Deutsche, und unter ihnen stellen sie eine besondere Gruppe dar, wie z.B. auch katholische Deutsche o.ä.

³⁸ Brandt (1979), S. 69ff

- ▶ *Deutsche Staatsbürger jüdischen Glaubens.* Diese Bezeichnung, die vor allem von Ignatz Bubis vertreten wurde, bezeichnet eine Integration in die deutsche Gesellschaft auf der Basis der staatlichen Ordnung, ohne eine weitere nationale Zugehörigkeit zu meinen. Das Jüdische definiert sich dabei über die Glaubenszugehörigkeit.

2.2.2.4 Sonderstatus

Ohne Zweifel genossen Juden und insbesondere jüdische Organisationen in der westdeutschen Gesellschaft einen Sonderstatus, der ihnen eine starke moralische Macht verlieh, auf der anderen Seite aber auch sie weiterhin anfällig bleiben ließ für antisemitische Anfeindungen:

Kein Deutscher kann am Wesen der jüdischen Gemeinschaft (oder eines Juden) Kritik üben, ohne in den Verruf des »Antisemiten« zu kommen – und wer setzt sich schon einem solchen Risiko aus.³⁹

Viele Juden hätten sich statt dieser übertriebenen »Judenfreundlichkeit« lieber mehr Normalität gewünscht, weil nur in dieser Normalität ein dauerhaft offener und toleranter Umgang miteinander gedeihen kann. Ist man »besonders«, so ist man auch immer »besonders gefährdet«, daß die Freundlichkeit ins Gegenteil umschlägt:

Ich habe in Deutschland keine Gegenliebe als Jude erwartet, aber Toleranz erhofft. Der Philosemitismus als Ausdruck deutscher Schuldkomplexe ist mir zuwider, weil er mir den Status des »Besonderen« aufzwingt, weil er meine Freiheit einengt, mich als Gleicher unter Gleichen zu fühlen, und weil er mein Denken stets

³⁹ Brandt (1979), S. 72

von widerlichen Ausspruch beeinflussen läßt, daß man den Deutschen »zu Füßen oder am Hals hat...«⁴⁰

2.3 Leben in der DDR

2.3.1 Gesamtgesellschaftlicher Umgang mit der Vergangenheit⁴¹

2.3.1.1 Zwischen Entnazifizierung und Integration

Anders als in den von den westlichen Alliierten besetzten Teilen Deutschland wurde die Entnazifizierung zwischen 1945 und 1948 in der sowjetischen Besatzungszone sehr konsequent durchgeführt. So wurden 520.000 NSDAP-Mitglieder aus ihren Positionen entlassen, insbesondere in den Bereichen der Justiz, der Verwaltung und des Erziehungswesens, wobei die Führungselite der Nazis ohnehin in die Westzonen geflüchtet war. Da der Nationalsozialismus im wesentlichen als Folge des Kapitalismus verstanden wurde, waren auch die Bodenreform, Enteignungen und Verstaatlichung der Großindustrie ein Beitrag zur strukturellen Entnazifizierung, da nicht zuletzt vor allem Bürgertum und Großindustrie/Großgrundbesitzer nationalistischen Ideologien zugeneigt gewesen waren. Spitzenpositionen wurden mit Personen besetzt, die durch eine antifaschistische Vergangenheit legitimiert waren.

Gleichzeitig war aber auch hier eine Tendenz zur Integration erkennbar. Bereits 1946 öffnete sich die SED gegenüber »kleinen Nazis«, also Mitläufer, die keine aktive Parteimitglieder waren. 1948 wurde eine weitere Blockpartei, die National-Demokratische Partei Deutschlands, gegründet, die erfolgreich um ehemalige Nazis werben konnte und sie so in den neuen Staat integriert. Immer klarer wurde ab 1949 der

⁴⁰ Brandt (1979), S.74

⁴¹ wo nicht anders angegeben, nach Tornau (1998)

Vorrang der Integration vor der Entnazifizierung, so daß je nach Bezirk Mitte der 50er Jahre zwischen 15 und 50 Prozent der SED-Mitglieder ehemalige Nazis waren.

2.3.1.2 Verhältnis gegenüber den Juden und Antizionismus der DDR

Von Anfang an hatte die DDR ein problematisches Verhältnis zu den Juden. Nur schweren Herzens erkannte man auch den rassistisch Verfolgten den Status »Opfer des Faschismus« zu, da man sie – anders als politisch verfolgte Kommunisten – als unpolitische und wehrlose Opfer sah.

Das Problem dabei war der sozialistische Faschismusbegriff (Faschismus als »offene terroristische Diktatur der reaktionärsten, am meisten chauvinistischen, am meisten imperialistischen Kräfte des Finanzkapitals«⁴²) und seine betont atheistische Ausrichtung. Beides ließ wenig Raum für jüdische Opfer.⁴³

Das Verhältnis der DDR zu den Juden war aber vor allem durch ihren ideologisch motivierten Antizionismus belastet. Die Gründung und Politik des Staates Israel wurde als Form des (amerikanischen) Imperialismus und Rassismus verstanden. Dies wurde besonders in der Entschädigungsfrage deutlich, bei der es um die Entschädigung jüdischer Opfer der Schoa ging. Hier lehnte die DDR jegliche Zahlungen an den Staat Israel oder im Exil lebende Juden ab. Was man den jüdischen Opfern gewährte, war nur eine Form der sozialen Fürsorge innerhalb der DDR. Auch wurde »arisieretes« Eigentum nicht zurückgegeben.

Der Antizionismus stützte sich aber auch auf antisemitische Vorurteile, obwohl der Antisemitismus als spezifisch kapitalistisch angesehen wurde.

⁴² Georgie Dimitroff, zitiert nach Jung (1998), S.30

⁴³ Jung (1998), S.29ff

Entschädigungszahlungen an Israel wurde mit der Argumentation abgelehnt, daß dadurch nur die jüdischen Kapitalisten gestärkt würden. Im Gefolge des Prager Slansky-Schauprozesses wurden Anfang der 50er Jahre auch in der DDR zahlreiche Prozesse gegen jüdische Parteimitglieder unter dem Vorwand der zionistischen Spionagetätigkeit geführt. Dies war begleitet von Repressionen gegen jüdische Gemeinden, so daß zwischen 1950 und 1953 etwa die Hälfte aller Juden die DDR verließen.

2.3.1.3 Umgang mit der Schuldfrage

In den ersten Jahren nach Kriegsende gab es (früher und deutlicher als in den westlichen Besatzungszonen) ein Bekenntnis zur Mitschuld aller Deutschen, woraus eine Verpflichtung zur Entnazifizierung und Wiedergutmachung abgeleitet wurde.

Ab 1949 setzte jedoch eine Entwicklung von der Täter- über die Opfer- hin zur Siegerrolle ein. Die Schuld am Nationalsozialismus trug der Monopolkapitalismus, der die Arbeiterklasse unterdrückte. So wurde schließlich 1975 der 8. Mai 1945 vom »Tag der Befreiung« zum »Tag des Sieges und der Befreiung« ideologisch umgedeutet. Er wurde zum Symbol des Triumphes des kommunistischen antifaschistischen Widerstandes umgedeutet, der überbetont und heroisiert wurde.

Eine Beschäftigung mit der Schoa fand nur sporadisch statt, u.a. anlässlich des Eichmann-Prozesses in Jerusalem.

2.3.2 Jüdisches Leben in der DDR

2.3.2.1 Jüdisches Gemeindeleben⁴⁴

Die meisten Juden, die sich nach der Befreiung aus Lagern, in der DDR niederließen, verbanden damit die Hoffnung auf ein Leben in einem besseren Deutschland. Die Zuwanderung in die sowjetische Besatzungszone wurde jedoch schon frühzeitig im Zuge der Spannungen zu den Westmächten erschwert. Bis in die 60er Jahre hinein führten die jüdischen Gemeinden, die alle ein Reformjudentum vertraten, ein Schattendasein am Rande der Gesellschaft.

Erst Anfang der 70er Jahre (offiziell mit der Änderung der Kirchenpolitik der Regierung 1975) änderte sich die Einstellung der DDR gegenüber den jüdischen Gemeinden. Man gab den atheistischen Anspruch auf vollständige Assimilation auf und unterstützte die Erhaltung einer zahlenmäßig schwachen jüdischen Gemeinde (sowie anderer religiöser Gemeinschaften). Die Zahl der praktizierenden Juden war dabei verschwindend gering: bis 1990 sank sie kontinuierlich auf zuletzt 200.

Erst ab 1986 profitierte das jüdische Gemeindeleben von einem vermehrten Interesse von Staat und Gesellschaft am Judentum und der Geschichte jüdischen Lebens.

2.3.2.2 Nicht-Wahrnehmung von Juden

Wie schon oben erwähnt war das jüdische Leben in der DDR zum einen belastet durch den Antizionismus der Staatsführung und das gespannte Verhältnis zum Staat Israel, zum anderen durch die Weigerung, die jüdischen Opfer des Nationalsozialismus (zahlenmäßig die größte Gruppe!) genauso wie die verfolgten Kommunisten anzuerkennen:

⁴⁴ Jung (1998), S. 38ff

VON WROBLEWKSY: Verkörperten die Juden nicht zu einem Teil wenigstens die antifaschistische Legitimation der DDR und das ausgestellte Selbstverständnis?

IRENE SELLE: Na sicher haben sie das getan, aber doch nicht prononciert als Juden. Das Jüdische ging ja immer im allgemeinen Antifaschismus unter. [...] Den Juden wurde oft vorgehalten, daß sie zuviel Opfer gewesen seien und zuwenig gekämpft hätten. Was im übrigen auch nicht ganz stimmt. Ich erinnere nur an die Aufstände und Kämpfe im Warschauer Ghetto und in einigen anderen Ghettos im Osten, und ich erinnere daran, daß viele Juden auch in anderen Gruppierungen waren. [...] Es hätte der DDR eigentlich zur Ehre reichen können, wenn sie den jüdischen Widerstand stärker anerkannt hätte. Aber leider hat man das immer weggewischt., nur gelegentlich bei großen Veranstaltungen wurden Juden gebeten, sich zu äußern. Eigentlich ist erst gegen Ende der DDR das Jüdische stärker betont worden. «⁴⁵

Insbesondere wurde von offizieller Seite vermieden, Juden als besondere gesellschaftliche Gruppe wahrzunehmen. Das »Jüdische« hatte in der DDR-Ideologie keinen Platz:

Du hast gefragt, ob mir Antisemitismus begegnet ist. Ich möchte eher sagen, in der DDR ist mir begegnet, daß das Wort ›Jude‹ gemieden wurde, Juden wurden, wenn es überhaupt nicht vermeidbar war, als ›jüdische Menschen‹ bezeichnet. [...]»⁴⁶

Das Problem war dabei, daß Juden, wo sie gegen das Nazi-Regime gekämpft hatten, in der Gruppe der Antifaschisten unterschiedslos untergingen, oder eben durch ihre religiöse Bindung als Überbleibsel

⁴⁵ von Wroblewsky (1993), Interview mit Irene Selle, S.96f

einer eigentlich überwundenen Einstellung verstanden wurden. Dem Judentum wurde keine besondere Bedeutung zuerkannt.

Speziell in der DDR gab es daher das Phänomen, daß Juden sich entsprechend der Staatsideologie bewußt entschieden, ihre (deutsch-) jüdische Identität gegen eine deutsche Identität einzutauschen.⁴⁷

2.4 Jüdische Verarbeitung der Schoa

Die Verarbeitung der Schoa nahm sehr vielfältige Formen an und war auch sehr abhängig von den individuellen Lebenserfahrungen vor und nach den Ereignissen unter der NS-Herrschaft. Deshalb können im folgenden nur exemplarische Motive vorgestellt werden, die besonders oft anzutreffen sind. Denn letztendlich war und ist die Schoa von jedem einzelnen zu bewältigen.

2.4.1 Emigration oder Neuanfang?

Eine Grundfrage für Juden nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges war es, ob sie einen Neuanfang in ihrer Heimat wagen sollten, ob sie inmitten von Deutschen ihr Leben weitergestalten wollten, die noch kurz zuvor die Politik des Völkermordes an Juden aktiv oder passiv unterstützten. Diese Frage stellte sich sowohl für die Überlebenden der Konzentrations- und Vernichtungslager, als auch für die bereits zuvor ins Exil Geflüchteten.

Wie bereits oben geschildert war für viele aus der akademisch gebildeten Oberschicht es nicht möglich, einen Neuanfang in Deutschland zu wagen, weil sie ein gegenseitig befruchtendes deutsch-jüdisches Zusammenleben nicht mehr für möglich hielten.

⁴⁶ von Wroblewsky (1993), Interview mit Jochanaan Christoph Trilse-Finkenstein, S.53f

⁴⁷ Jung (1998), S.50

Andere empfanden Deutschland als ihre Heimat, die sie nicht verlassen wollten und erhofften sich vom neuen politischen System, daß jüdisches Leben in Deutschland wieder möglich würde, wenn auch unter geänderten Vorzeichen:

[I]ch bin hier, weil Deutschland geteilt ist, und maße mir an zu behaupten: diese Wahrheit gilt für viele der wenigen Juden, die sich auf dem Territorium der Bundesrepublik Deutschland (und der Deutschen Demokratischen Republik) befinden – sie sind hier, geblieben oder zurückgekommen, weil Deutschland keine selbständige Großmacht mehr ist.⁴⁸

Ich bleibe in der Bundesrepublik Deutschland, weil auf ihrem Territorium Hamburg liegt, meine Vaterstadt, mit all ihren Erlebnissen und Erinnerungen vor und nach 1945. Ich bleibe, weil dieses Land meine soziale, kulturelle und geographische Heimat ist. [...] Ich bleibe, weil die deutsche Sprache ein Teil dieser Heimat ist, und zwar ein wesentlicher, ja entscheidender – mein Handwerkszeug, meine Qual, mein Entzücken.⁴⁹

2.4.2 Überlebenden-Syndrom⁵⁰

Das Leben in Lagern hinterließ die Überlebenden als stark traumatisierte Personen, das sich in vielfältigen Symptomen auch noch Jahrzehnte später zeigte. Diese Symptome wurden in der Psychoanalyse unter dem Begriff des »Überlebenden-Syndrom« zusammengefaßt.

Die Überlebenden waren gefangen in zahlreichen Ängsten. Insbesondere hatten viele Angst vor dem Schlafen, da sie von

⁴⁸ Giordano (1979), S.69ff

⁴⁹ Giordano (1979), S.69ff

⁵⁰ Bergmann, Jucovy & Kerstenberg (1995), S.32ff

Alpträumen gepeinigt wurden. Sie litten unter zahlreichen psychosomatischen Beschwerden, insbesondere im Magen-Darm-Trakt. Auch Wahrnehmungs- und Gedächtnisstörungen waren nicht selten.

Ihre Erscheinung war oft gekennzeichnet von einer gewissen Apathie und Hoffnungslosigkeit. Sie isolierten sich von anderen und zogen sich zurück.

Durch die Lagersituation war es ihnen unmöglich gewesen, über tote Verwandte oder Freunde zu trauern. Diese nicht geleistete Trauerarbeit erschwerte ebenso die Bewältigung der Vergangenheit.

Die psychotherapeutische Untersuchung und Behandlung wurde durch die Tatsache erschwert, daß die Überlebenden ein ausgeprägtes Mißtrauen gegenüber allen Autoritätsfiguren hegten, wozu auch Ärzte gehörten.

Viele Überlebenden litten auch unter der Tatsache, daß sie überlebt hatten und andere ihrer Verwandten oder Volksgenossen nicht. Sie empfanden ein Schuldgefühl, das aber auch teilweise als Antrieb für positives Engagement u.a. im Kampf gegen das Vergessen.

2.4.2.1 Besondere Sensibilität

Insbesondere ist bei den Überlebenden, aber auch der zweiten und dritten Generation zu bemerken, daß sie durch die Erinnerungen und Traumata eine besondere Sensibilität entwickelt haben, die im Umgang mit ihrer Umwelt des öfteren zur Irritationen führen kann, weil schon Kleinigkeiten unvorhergesehen Reaktionen hervorrufen können.

Die Vergangenheit läßt im Verhältnis zwischen Juden und Deutschen keine Unbefangenheit zu. Es ist eine Existenz ständiger Emotionen und Assoziationen und wer als Jude aus dieser Spannung zu flüchten

*versucht, begibt sich in Pseudo-Romantik wie Deutsche allzuoft in Philosemitismus verfallen. Es ist ein anomales Miteinander – doch es gibt für die Kriegs- und Ghetto-Generation der NS-Zeit keine Mittelwerte. Mit diesen Realitäten muß man als Deutscher mit Juden leben, wie eben auch Juden mit Nazis leben.*⁵¹

*Als Jude ist man hellhörig – ja sogar überempfindlich in Deutschland. Diese (verständliche) Sensibilität schlägt immer wieder durch und wird zur Belastung im engeren Bereich zwischenmenschlicher Beziehungen. Ein Trauma, das kein Jude bewältigen und kein Deutscher zu verstehen vermag, erstickt jede Unbefangenheit schon im Keim der Annäherung. Da genügt schon eine Tonlage oder ein bestimmtes Verhalten gegenüber Juden, um Erinnerungen zu wecken, Gefühle zu verletzen und Spannungen auszulösen. Hierauf reagieren Juden so allergisch, wie sich ihre Umwelt (oft genug) ihnen gegenüber unkontrolliert verhält. [...] Doch haben Juden den Zustand ihrer Empfindlichkeit nicht verschuldet, und ein Gefühl der Geborgenheit wird ihnen auch nicht gerade vermittelt: Rechtsradikale Umtriebe und antisemitische Auswüchse lassen sich nicht mit lässiger Handbewegung abtun.*⁵²

2.4.3 Über die Schoa sprechen

Es gab nicht wenige, die nie wieder über die Grauen sprechen wollten, die sie erlebten, die es in die dunkelsten Winkel ihres Bewußtseins verdrängten. Doch das Verdrängte, aber nicht Verarbeitete stellt eine immer wieder hervorbrechende seelische Belastung dar. Deshalb gab es immer wieder Versuche, Bilder und sprachliche Ausdrucksformen für die Schoa zu finden, von denen hier exemplarisch die Rede sein soll.

⁵¹ Brandt (1979), S. 71

⁵² Brandt (1979), S.73f

Doch wie soll man über etwas sprechen, das, bis es passierte, für unvorstellbar galt? Wie sollen Betroffene darüber sprechen, wo doch jedes Sprechen die Wunden wieder aufreißt. Doch gleichzeitig ist das Aussprechen in welcher Form auch immer die Voraussetzung dafür, daß man mit der eigenen Gegenwart und Vergangenheit auch leben kann. Es verhindert, daß das Erlebte in seinen Nachwirkungen die Opfer noch zerstört.

Deshalb setzten Versuche zur kreativen Verarbeitung der Schoa bereits in den Konzentrationslagern ein, so z.B. Jizchak Katzenelson in seinem epischen Gedicht »Großer Gesang vom ausgerotteten jüdischen Volk«, das als ein Dialog aufgebaut ist:

*»Du sing! Greif die zerhackte, deine nackte Harfe, singe doch
Schmeiß ins Gewirr der Saiten deine Finger für ein Lied
Sing schmerzgebrochne Herzen. Sing diesem Europa noch
Den großen Abgesang von seinem allerletzten Jid«*

*Wie kann ich singen, aus zertretner Kehle kommt kein Laut
Greul über Greul: nur ich blieb übrig, ich allein
Wo blieb mein Weib, wo unsre beiden Vögelchen, mir graut
Ich hör ein Weinen — meine ganze Welt ist voll Gewein*

*»Sing! Und erhebe die Stimme, sing mit Schmerz und Wut
Such! Such, da oben, ob es IHN noch gibt uns seine Welt sich dreht
Sing IHM hoch oben seines letzten Jidden letztes Lied: Der Jud
Gelebt, kriecht und ohne Grab vom Wind verweht.«⁵³*

Auch danach war die Arbeit von vielen jüdischen Schriftstellern geprägt von der Suche nach Worten für das Unaussprechliche, unabhängig

⁵³ Katzenelson & Biermann (1996)

davon, ob sie in Deutschland oder im Exil lebten, wie zum Beispiel Nelly Sachs:

*O die Schornsteine
Auf den sinnreich erdachten Wohnungen des Todes,
Als Israels Leib aufgelöst in Rauch
durch die Luft —
Als Essenkehrer ihn ein Stern empfing
Der schwarz wurde
Oder war es ein Sonnenstrahl?*

*O die Schornsteine!
Freiheitswege für Jeremias und Hiobs Staub —
Wer erdachte euch und baute Stein auf Stein
Den Weg für Flüchtlinge aus Rauch?⁵⁴*

Ein anderes Problem war die Verwendung der deutschen Sprache, war sie doch die Sprache der Mörder und Menschenschlächter. Viele Schriftsteller, ob im Exil oder in Deutschland verblieben, haben sich damit auseinandersetzen müssen, ob sie weiterhin in der ihnen vertrauten deutschen Sprache schreiben können.⁵⁵

2.4.4 Theologische Verarbeitung⁵⁶

Auch für das jüdische Gottesbild (wie für das christliche im übrigen) stellte die Schoa eine besondere Herausforderung dar. Wie konnte man nach Auschwitz noch von Gott reden, an ihn glauben? Die alte Frage nach der Gerechtigkeit Gottes stellte sich mit einer nie dagewesenen

⁵⁴ Sachs (1988), S. 8 (Auszug)

⁵⁵ Schütz (2000), S. 393ff

⁵⁶ vgl. Ginzel (1993)

Schärfe. Und bis heute ist kein Konsens innerhalb der jüdischen Gemeinschaft entstanden, wie die Schoa theologisch zu bewältigen ist.

Die Schoa als Bestrafung in Analogie zur Deutung des Babylonischen Exils oder der Zerstörung Jerusalems 71 n.Chr. wurde der Thematik nicht gerecht. Kein Gott, an den man in Würde glauben kann, würde auf eine solche Weise bestrafen, auch wenn anfangs versucht wurde, nach einer Schuld des europäischen Judentums zu suchen.

Statt dieses autoritären Gottesbildes wurden nach der Schoa stärker die Traditionselemente herausgearbeitet, die Gott als den Mitleidenden sehen, als den gegenüber dem von Menschen hervorgerufenen Leid fast Ohnmächtigen. In dieser Traditionslinie ist Gott derjenige, der auf Menschen, insbesondere das von ihm auserwählte Israel, angewiesen ist, um die seiner Menschheit zugedachte Bestimmung auch zu verwirklichen. Die angemessene Antwort eines gläubigen Juden lautet daher, dem Bösen in der Welt zum Trotz für eine bessere Welt einzutreten.

Andere Ansätze gehen davon aus, daß es Zeiten der »Gottesfinsternis« (Martin Buber) gibt, in denen Gott sein Angesicht von der Welt abwendet. Sehr fruchtbar für die Verarbeitung der eigenen Schoa-Erlebnisse hat sich dabei die Hiob-Tradition (und auch die Tradition der Klagelieder) herausgestellt, in der man mit Gott rechnet, die eigene Wut, Verzweiflung, Hoffnungslosigkeit im Gespräch Gott anvertraut.

In jedem Fall hat sich die jüdische Tradition als sehr fruchtbare Quelle für die Bewältigung der Schoa erwiesen, da sie Motive bereithält, die das Leiden einen positiven Sinn abgewinnen, und sei es nur in der Rebellion gegen einen als ungerecht empfundenen Gott.

2.4.5 *Erinnern*

Die jüdische Tradition kennt schon immer als wichtiges Element die Erinnerung. So sind die wichtigsten religiösen Feste (Pessach, Sukkot, Chanukka) Erinnerungsfeste. Und eine wichtige Verpflichtung eines Juden lautet, den Kindern die Vergangenheit zu lehren.

Insofern erscheint die Forderung nach dem Wachhalten der Erinnerung an die Schoa eine natürliche Antwort der jüdischen Tradition. So mahnt vor allem Elie Wiesel die Überlebenden und die nachfolgenden Generationen, die Verpflichtung anzunehmen, daß die Opfer nicht vergessen werden.⁵⁷ Dies ist auch eine Form der positiven Überwindung des Schuldkomplexes der Überlebenden. Indem sie die überleben, können sie dazu beitragen, daß die Toten nicht vergessen werden.

In Deutschland nehmen vor allem die jüdischen Organisationen und Gemeinschaften die Aufgabe wahr, die Schoa im kollektiven Gedächtnis zu erhalten.

2.4.6 *Rache*⁵⁸

Relativ lange (bis in der 90er Jahre hinein) ging man wie selbstverständlich davon aus, daß Juden wehrlose Opfer darstellten, deren Aggressionen nach ihrer Befreiung (wo überhaupt von ihnen gesprochen wurde) allenfalls gegen sich selbst richteten. Dies stützte das Klischee von den »Lämmern, die zur Schlachtbank geführt werden«.

Doch eigentlich ist der Gedanke ja naheliegend: Gewalt gebiert Gewalt, und der Vernichtungswillen der Deutschen ruft auf Seiten der Opfer Aggression, Haß und den Wunsch nach Rache hervor. Wer Verwandte und Volksgenossen sah, die von Deutschen grundlos abgeschlachtet

⁵⁷ Rapaport (1997), S. 22f

⁵⁸ Tobias & Zinke (2000)

wurden, waren bei dem nicht Rachedgedanken und -pläne mehr als menschlich?

Und tatsächlich wurden jüdische Gruppen bekannt, die nach der Befreiung durch die Alliierten Pläne schmiedeten, um sich an den Deutschen zu rächen. So gab es beispielsweise eine Gruppe namens »Nakam« (hebräisch für »Rache«), die Brot für SS-Gefangene mit Arsen vergifteten.

Andere Gruppen wie die »Jewish Brigade« waren radikaler. Sie übten in zahlreichen Fällen Selbstjustiz an SS-Angehörigen und Lagerpersonal. Während anfangs auch darüber nachgedacht wurde, sich an den Deutschen (und damit auch an der Zivilbevölkerung) in demselben Maß zu rächen, wie den Juden Gewalt angetan wurde, setzte sich relativ schnell die Überzeugung durch, daß eine solche Selbstjustiz nur dann gerechtfertigt war, wenn sie sich gegen wirkliche Täter richtete.

Bestärkt wurden diese Organisationen durch die sehr nachlässige Verfolgung der Täter durch die Alliierten. Vor allem die USA schienen mehr an der Eindämmung des Kommunismus interessiert und arbeiteten für dieses Ziel auch mit Nationalsozialisten zusammen und verschafften ihnen im Gegenzug Fluchtmöglichkeiten nach Südamerika. Von jüdischer Seite setzte man jedenfalls nur geringes Vertrauen in die Strafverfolgung durch die Alliierten.

Nach der Gründung des Staates Israel gingen die Aktionen dieser Gruppen zurück und konzentrierten sich mehr darauf, die Täter der israelischen Justiz zuzuführen. Solchen »Nazi-Jägern« war beispielsweise auch die Ergreifung Eichmanns und zahlreicher anderer SS-Größen zu verdanken.

Gegen vorschnelle antisemitische Ausschlichtung dieser Tatsachen (nach dem Motto: »Die Juden war ja auch nicht besser«) bleibt vieles zu sagen. Zum einen beschränkte sich gewalttätige Racheaktionen auf eine kleine Zahl der Opfer. Zum anderen wurde selbst bei diesen Racheaktionen (bis auf sehr vereinzelt Fälle) nie das Maß und die Menschlichkeit vergessen. Als Juden von einem französischen Offizier Waffen bekamen, um einige Deutsche nach der Beschlagnahme von Häusern zu erschießen, weigerten sie sich. Man wollte Gerechtigkeit, aber nicht um den Preis der Ungerechtigkeit.

2.4.7 Probleme der zweiten Generation

Nicht nur die überlebenden Opfer der nationalsozialistischen Herrschaft mußten mit ihrer Vergangenheit zurechtkommen. Auch die nachfolgende Generation litt unter vergleichbaren Problemen, da die Traumata im Rahmen der Erziehung übertragen wurden.

Zunächst einmal übernahmen die nach 1945 geborenen Kinder für die Überlebenden die Rolle von verstorbenen Verwandten, oft ihrer vor 1945 geborenen und getöteten Kinder. Diese Kinder wurden dann leidenschaftlich behütet, auf Krankheiten oder Verletzungen wurde intensiver reagiert ⁵⁹

Im Rahmen der Erziehungen wurde der Haß und die eigene Furcht auf die Kinder übertragen, die ein sehr problematisches Verhältnis gegenüber ihrer deutschen Umgebung bekamen⁶⁰, sensibler gegenüber Ausdrücken oder Geschehnissen, Verhaltensweisen wurden. Die

⁵⁹ Bergmann, Jucovy & Kerstenberg (1995), S.32ff

⁶⁰ Rapaport (1997), S.39ff

Enthüllung ihres Jüdischseins empfanden sie als unangenehm bis verletzend.⁶¹

Teilweise übernahm die zweite Generation auch die Opferrolle ihrer Eltern, um so den Mangel an einer positiven, wertvollen Identität zu überwinden.⁶²

2.5 Fazit

2.5.1 Vergleich BRD – DDR

Die beiden deutschen Staaten unterschieden sich relativ stark in der Art und Weise, wie mit der NS-Vergangenheit umgegangen wurde. Während in der DDR ein Bekenntnis zum Antifaschismus Staatsideologie war und die Entnazifizierung auf dem Gebiet der DDR am konsequentesten durchgeführt, hatte in der BRD schon früh die Stabilisierung des Staates durch Integration auch der Anhänger des Nationalsozialismus Vorrang vor der juristischen und moralischen Aufarbeitung der Verbrechen. In der BRD trat der faschistische Vergangenheit gegenüber dem Antikommunismus der Gegenwart in der Hintergrund.

Andererseits konnte der westdeutsche Staat ein besseres Verhältnis zum Judentum aufbauen. Zum einen war die BRD bemüht um ein gutes Verhältnis zum neu gegründeten Staat Israel, zum anderen spielte die jüdische Gemeinschaft auch eine größere Rolle in der öffentlichen Diskussion; sie waren eine privilegierte Gruppe mit starkem moralischem Gewicht. In der DDR dagegen wurden Juden kaum wahrgenommen, was sowohl an der deutlich geringeren Zahl als auch an der atheistischen Staatsideologie lag. Die jüdischen Opfer des Faschismus

⁶¹ Rapaport (1997), S.41

⁶² Jung (1998), S.50

gingen unter; größere Bedeutung wurde den politisch verfolgten Kommunisten zugemessen. Auch das Verhältnis zu Israel war belastet durch den ideologisch motivierten Antizionismus.

In beiden deutschen Staaten wurde die Schoa nie richtig aufgearbeitet. In Westdeutschland wurde sie relativ lange ganz verdrängt; die Schuld für die Vernichtung der Juden wurde allein der Person Hitler zugeschrieben. In der DDR bewahrte die antifaschistische Staatsideologie vor einer weitergehenden Auseinandersetzung. Anstatt eine Mitschuld anzuerkennen, sah man sich immer mehr als Opfer bzw. Sieger über die nationalsozialistische Herrschaft, die eine Ausgeburt des Kapitalismus darstellte.

3 Schluß: Bezüge und Problematik heute

3.1 Bezüge zu »Bronsteins Kinder«

Jurek Becker hat in den drei Büchern »Jakob der Lügner«, »Der Boxer« und »Bronsteins Kinder« immer wieder das Thema der jüdischen Identität im Dritten Reich und in den Jahren nach 1945 aufgegriffen. Dies liegt einerseits, wie er selber sagt, an dem Umstand, daß er in eine jüdische Familie hineingeboren wurde, und andererseits daran, daß von seinen Verwandten bis auf seinen Vater, eine Tante und er niemand die Schoa überlebte.⁶³ In dem Buch »Bronsteins Kinder« werden einige Aspekte der Vergangenheitsbewältigung aufgezeigt.

3.1.1 *Vergangenheitsbewältigung der ersten Generation*

Elle, die Schwester von Hans Bronstein, die während des Krieges bei fremden Leuten gegen Bezahlung untergebracht war, mußte nach dem Krieg in einer Psychiatrie behandelt werden, weil sie Mitmenschen angriff. Der Vater, Arno Bronstein, macht die Leute, bei denen Elle untergetaucht war, verantwortlich. Eine medikamentöse Behandlung scheint einer psychoanalytischen Behandlung vorgezogen worden zu sein. Erst in den letzten Jahren sind Analytiker in der Lage den Opfern der Schoa zu helfen. Elle hat diese Hilfe nicht erfahren.

Man stellte fest, daß allein Kinder nicht zu ihren Opfern zählten, doch konnten unsere Eltern schlecht mit ihr in eine Gegend ziehen, in der nur Kinder lebten. Sie selbst verweigerte jede Auskunft. Alle vermuten, daß Erlebnisse während des Krieges der Grund für ihr

⁶³ Pasche (1977), S.103 und S.105

Verhalten sind, doch deckte bis heute niemand diesen Zusammenhang auf.⁶⁴

Arno Bronstein, ist KZ-Überlebender und verleugnet seine jüdische Identität.

Eine Theorie meines Vaters, die ich bei verschiedenen Gelegenheiten gehört hatte, lautete: Es gebe überhaupt keine Juden. Juden seien eine Erfindung, ob eine gute oder eine schlechte darüber lasse sich streiten, jedenfalls eine erfolgreiche. Die Erfinder hätten ihr Gerücht mit soviel Überzeugungskraft und Hartnäckigkeit verbreitet, daß selbst die Betroffenen und Leidtragenden, die angeblichen Juden, darauf hereingefallen seien und von sich behaupteten Juden zu sein. Am verwirrendsten aber sei es, daß so viele Menschen sich in ihre Rolle als Juden nicht nur gefügt hätten, sondern von ihr geradezu besessen seien und sich bis zum letzten Atemzug dagegen wehren würden, wollte man sie ihnen wegnehmen.⁶⁵

Viele jüdische Opfer haben solche Abwehrmechanismen entwickelt, um das Erlebte ertragen oder verdrängen zu können. Die mangelnde Beachtung der jüdischen Opfer durch das DDR-Regime hat wohl auch zu dieser Haltung beigetragen. Arno Bronstein äußert sich sehr negativ über die antifaschistische Politik in der DDR.

Die Behörden der DDR gehen konsequent gegen Faschisten vor, aber »einzig deshalb, weil zufällig die eine Besatzungsmacht das Land erobert habe und nicht die andere«. Die Nazi-Opfer seien sich

⁶⁴ Becker (1988), S.37

⁶⁵ Becker (1988), S. 48

einig darin, »in einem minderwertigen Land zu leben, umgeben von würdelosen Menschen, die ein besseres nicht verdienen« (S:80)⁶⁶

Außerdem wird der Vater als ein Logikfanatiker beschrieben, der den Sohn zur Beherrschtheit erzogen hat.

Vater war in meinen Augen immer ein besonnener Mensch gewesen, ein Logikfanatiker; die ganze Kindheit über hatte er mich mit dem Satz verfolgt, ein kühler Verstand sei nützlicher als ein heißes Herz. Wenn ich als kleiner Junge einen hysterischen Anfall bekam, was vor allem dann geschah, wenn mir etwas mehrmals hintereinander nicht gelang, sperrte er mich ins dunkle Badezimmer und sagte, ich solle rufen, wenn ich wieder zu Verstand gekommen sei.

Trotzdem wird der Vater, als sich die Gelegenheit bietet, zum gewalttätigen Menschen. Er foltert, mit einigen ehemaligen Leidensgenossen aus dem Konzentrationslager, einen KZ-Aufseher. Daraus läßt sich schließen, daß der Vater seine Vergangenheit nicht verarbeitet hat. Sie bricht unter der sonst so nüchternen und besonnenen Oberfläche hervor. Daß solche Phänomene in den ersten Jahren nach der Befreiung tatsächlich zu beobachten waren, wurde oben bereits geschildert. Als Becker »Bronsteins Kinder« verfaßte, war davon allerdings in der Öffentlichkeit noch nichts bekannt.⁶⁷

Dieses Hervorbrechen der Vergangenheit verändert und überfordert Arno Bronstein innerhalb kürzester Zeit so sehr, daß er schließlich einem Herzinfarkt erliegt.

⁶⁶ Pasche (1977), S. 14

⁶⁷ vgl. Jung (1998)

Gordon Kwart und Rotstein, die beiden die mit Arno Bronstein zu Tätern werden, zeigen wie Arno Bronstein ähnliche Symptome der nicht aufgearbeiteten Vergangenheit.

Arnold Heppner, der ehemalige KZ-Aufseher, beschreibt sich als »ein Nichts« und entschuldigt seine Tat mit den Worten, damals habe ein anderes Recht gegolten.⁶⁸ Diese Argumentation findet man bei vielen Nationalsozialisten nach dem Krieg, so auch bei dem ehemaligen Ministerpräsidenten Filbinger. Außerdem erzählt Heppner von Schlafstörungen, die auf die Lagererlebnisse zurückzuführen sind. Solche Symptome zeigen Täter und Opfer in erstaunlich ähnlicher Weise.⁶⁹

Hugo und Rahel Leipschitz pflegen eine jüdische Tradition und leben sehr unauffällig ihr Kleinbürgertum. Sie akzeptieren es als »Opfer des Faschismus« zu gelten und nehmen die Privilegien des Staates an. Sie integrieren sich in die Gesellschaft der DDR und äußern nur im privaten Bereich Kritik an der Regierung.⁷⁰ Über ihre Art, die Vergangenheit zu bewältigen, erfährt der Leser nur wenig.

3.1.2 Vergangenheitsbewältigung der zweiten Generation

Hans Bronstein gehört zur zweiten Generation und zeigt große Schwierigkeiten im Bezug auf seine jüdische Identität.

»Wenn ich gewußt hätte, was los ist, hätte ich dich natürlich in Ruhe gelassen.«

»Was meinst du damit?« fragte ich.

»Ich hätte dann nicht auf das Schild gezeigt.«

⁶⁸ Becker (1988), S.103 und S.25

⁶⁹ Bergmann, Jucovy & Kestenberg (1997), S. 243

⁷⁰ Pasche (1977)

»Was meinst du mit : Wenn ich gewußt hätte?«

»Laß mal gut sein«

Beim Abtrocknen verstand ich den Sinn seiner Worte. Ich hörte förmlich, womit mein Lehrer Sowade ihn besänftigt hatte: Das Schild, du hast schon recht, es gilt für alle, keine Frage, also auch für ihn. Aber die Angelegenheit hat noch einen zweiten Aspekt, von dem du nichts wissen konntest, und zwar: Hans ist Jude. Es kann da leicht Empfindlichkeiten geben, von denen unsereins nichts ahnt. Ich hoffe, du verstehst.⁷¹

Er verleugnet wie sein Vater jeden Bezug zum Judentum und will nicht als »Opfer des Faschismus« gelten.

»Weil er zu stolz war, in sein Antragsformular zu schreiben, daß er Sohn eines Opfers des Faschismus ist.«

Genau das habe ich in die entsprechende Rubrik des Antragsformulars geschrieben, schon damals hatte ich kein gutes Gefühl. Ich fragte:»Was hat das mit Stolz zu tun?«

»Wenn dir das Wort Dummheit lieber ist, dann bitte«, sagt Lepschitz.

»Aber ihr irrt euch. Ich bin nicht der Sohn eines Opfers des Faschismus.«

Gleichzeitig fragen beide: »Was bist du sonst?« und:»Hast du den Verstand verloren?«

»Als ich geboren wurde, war er längst kein Opfer mehr.«

»Das ist man ein Leben lang, mein Lieber«, sagt Lepschitz, »das wird man niemals los.«

⁷¹ Becker (1988), S.47

[...]

*Vater hat es verabscheut, als Opfer zu gelten.*⁷²

Der Umgang der ersten Generation mit der Shoa hat Auswirkungen auf die zweite Generation, die wie Hans Bronstein nicht genügend informiert wird und sich aus Bruchstücken selber das Geschehen erklären muß. Die Überlebenden der Shoa grenzten die nachfolgende Generation durch sogenannte »Killerphrasen« aus.

*Kwart sagte: »Es ist natürlich, daß wir verschiedener Meinung sind: du bist nicht im Lager gewesen.«*⁷³

Hans Bronstein wird Mitwisser der Folterungen des KZ-Aufsehers und will die für ihn unerträgliche Situation auflösen. Er wird mit der Vergangenheit seines Vaters konfrontiert.

*Ich konnte keine Rücksicht darauf nehmen, daß Kwart recht hatte. Ich wiederholte die selben Argumente, die schon einmal versagt hatten. Daß auch Opfer kein Recht hätten, sich über das Gesetz zu stellen, daß ich mich fürchten würde, in einem Land zu leben, in dem sich jeder selbst zum Richter ernenne und so weiter.*⁷⁴

Auch in seinen Gedanken werden Motive der Nazi-Vergangenheit wach.

*Du verwechselst mich mit einem Nazi, warum sonst gibst du mir nichts zu essen ? Oder: Glaubst du, jeder Jude sollte wenigstens einmal im Leben anständig hungern?*⁷⁵

⁷² Becker (1988), S.52

⁷³ Becker (1988), S.189

⁷⁴ Becker (1988), S.136

⁷⁵ Becker (1988), S.243

Hans Bronstein scheint überfordert zu sein und weigert sich, sich mit den Themen »Judentum« und »deutsch-jüdische Geschichte« auseinanderzusetzen. Ansätze zu einer Aufarbeitung werden durch die Rückblenden symbolisiert, aber nicht abgeschlossen.

3.2 Die Situation nach der Vereinigung

Auch nach der Vereinigung ist das Thema der Vergangenheitsbewältigung nicht abgeschlossen. Im Gegenteil: die wiedererlangte staatliche Einheit wirft die Problematik aus einer neuen Perspektive heraus auf.

3.2.1 Entwicklungen nach 1989

In der Distanz der dritten Generation und im Gefolge einer Hinwendung der Geschichtswissenschaft zur Alltagsgeschichte konnte endlich der einzelne in den Vordergrund treten.⁷⁶ So untersuchte der amerikanische Historiker Goldhagen, wie »ganz gewöhnliche Deutsche« zu Massenmördern an Juden werden konnten. Seine Untersuchung wies nach, daß die Vernichtung der Juden nicht hätte stattfinden können, ohne daß hierfür in der deutschen Gesellschaft zwischen 1933 und 1945 eine hinreichende Zustimmung vorhanden war.⁷⁷ Dies führte wiederum zu einer heftigen Debatte, bei der es um das Wesen des deutschen Antisemitismus im Vergleich zu anderen europäischen Staaten ging.

Gleichzeitig, indem die sichtbarsten Folgen des II. Weltkrieges in Form der Teilung Deutschlands mit der deutschen Vereinigung verschwunden sind, wuchs der Wunsch, auch endlich mit dem Thema der deutschen Schuld abzuschließen. Den prominentesten Ausdruck fand diese »Sehnsucht nach dem Schlußstrich« in der Debatte zwischen dem

⁷⁶ Herbert & Groehler (1992), S. 77ff

⁷⁷ Goldhagen (1996)

Schriftsteller Martin Walser und dem Vorsitzenden des Zentralrates der Juden Ignatz Bubis.

3.2.2 Neonazismus und Antisemitismus

Seit der Vereinigung der beiden deutschen Staaten ist es zu einem Aufflammen rechtsextremistischer Gewalttaten gekommen. In der Frankfurter Rundschau und dem Berliner Tagesspiegel wurden in den letzten zehn Jahren 93 gewaltsame Todesfälle mit rechtsextremistischem Hintergrund veröffentlicht.⁷⁸

Der Neonazismus erlebt besonders in Ostdeutschland, aber auch in Westdeutschland eine neue Attraktivität. Als Ursache wird dabei die hohe Jugendarbeitslosigkeit genannt, aber auch ein Defizit im Geschichtsbewußtsein. Außerdem zeigen Umfragen bedenkliche Zeichen eines weiterhin latenten Antisemitismus unter der deutschen Bevölkerung.

*3.2.3 Rückkehr zur Normalität?*⁷⁹

Was das Leben von Juden in Deutschland angeht, so ist überraschend, daß trotz der rechtsextremistischen Ausschreitungen gegen Ausländer Deutschland eine hohe Anziehungskraft für Juden aus osteuropäischen Staaten und der ehemaligen Sowjetunion ausübt. Deutschland ist nach Israel und den USA das Land mit der dritthöchsten jüdischen Einwanderungsquote.

Auch weist Deutschland die höchste Mischehenquote von Juden und Nicht-Juden auf, was darauf hinweist, daß Juden keine Berührungängste zu der sie umgebenden Gesellschaft haben, und was Michael Wolffsohn zu der provozierenden Überschrift verleitete »Juden lieben Deutsche«.

⁷⁸ Frankfurter Rundschau (2001)

Diese Zeichen stimmen hoffnungsfroh, daß in Deutschland sich wieder ein – kleines – dauerhaftes jüdisches Leben entwickelt. Die jüdische Bereitschaft zu einer Anknüpfung an die deutsch-jüdische Symbiose vor 1933 ist gegeben. Ob sie dieses Mal erfolgreich sein wird, hängt davon ab, ob die deutsche Gesellschaft etwas aus der Vergangenheit gelernt hat.

⁷⁹ Wolffsohn (2000)

4 Abbildungen

4.1 Joseph Süß Oppenheim als Beispiel für einen Hofjuden⁸⁰



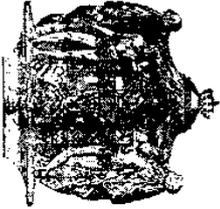
⁸⁰ Gidal (1997), S.107

4.2 Emanzipationsedikt⁸¹

Ö d i f f
betreffend
die bürgerlichen Verhältnisse

in dem Preussischen Staate.

Der Juden



Das Jahr Berlin den ersten März 1812.

Verordn.
 gedruckt bei Wulffersm Buchhandl. K. 1812.

Verordn.-Sammlung
 für die
königlichen Preussischen Staaten.

— No. 5. —

(No. 80.) **Öffr.** betreffend die bürgerlichen Verhältnisse der Juden in dem Preussischen Staate. Vom ersten März 1812.

Wir Friedrich Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen u. c.

haben beschloffen, den jüdischen Glaubensgenossen in unserer Monarchie eine neue, der allgemeinen Wohlthat am ehesten dienliche Verfassung zu ertheilen, welche von allen bisherigen, durch das gegenwärtige Gesetz nicht befristete Gesetz und Verfügungen für die Juden für aufgehoben und vereinen wie folgt:

§. 1. Die in unsern Staaten jetzt noch vorhandenen, mit General-Privilegien, Naturalisations-Patenten, Schutzbriefen und Konfessionen versehenen Juden und deren Familien sind für Einländer und Preussische Staatsbürger zu achten.

§. 2. Die Fortbauer dieser ihnen bezeugten Eigenschaft als Einländer und Staatsbürger wird aber nur unter der Verpflichtung gefordert:

daß sie sich bestimmte Familien-Namen führen,

daß sie nicht nur bei Führung ihrer Hausbescheider, sondern auch bei Aufstellung ihrer Verträge und rechtlichen Akten: Erbteilungen, Verkäufen, Ehen, Testamenten, Interdiktionen, Ehen, als bei ihren Namen-Unterschriften feiner andern, als bei ihrer ehesten oder lateinischen Unterschriften sich bedienen sollen.

§. 3. Jemanden sechs Monaten, von dem Tode der Publikation dieses Edikts an gerechnet, muß ein jeder geschädigte oder Konfessionirte Jude vor der Obrigkeit

(aufgehoben zu Berlin den ersten März 1812.)

⁸¹ Gidal (1997), S. 145

4.3 Gabriel Riesser⁸²



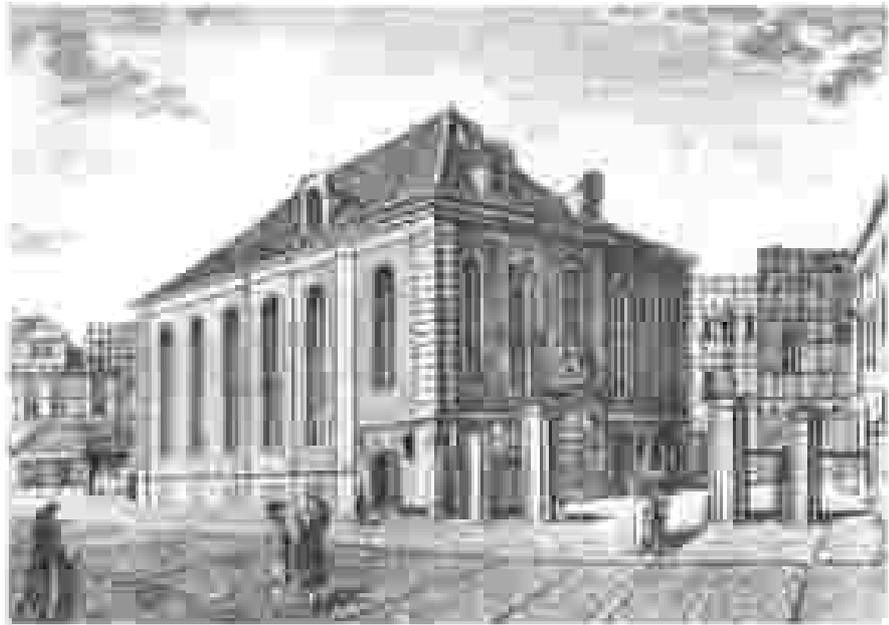
⁸² Gidal (1997), S.207

4.4 Theodor Herzl⁸³



⁸³ Gay (1993), S.198

4.5 Berliner Synagoge⁸⁴



⁸⁴ Grübel (1996)

5 Literatur

Meyers Standard-Lexikon, Mannheim 1980.

Schulerduden »Die Geschichte«, Mannheim; Wien; Zürich: Bibliographisches Institut, 1981.

Becker, Jurek: *Bronsteins Kinder*, Frankfurt (Main): Suhrkamp, 1. Auflage 1988 (suhrkamp taschenbuch, Bd. 1517).

Bergmann, Martin S.; Jucovy, Milton E.; Kerstenberg, Judith S.: *Kinder der Opfer – Kinder der Täter. Psychoanalyse und Holocaust*, Frankfurt/Main: S. Fischer, 1995.

Beuys, Barbara: *Heimat und Hölle. Jüdisches Leben in Europa durch zwei Jahrtausende*, Reinbek: Rowohlt, 1996.

Brandt, Leon: *Ein anomales Miteinander, ein Zustand ohne Zukunft* in: Broder & Lang (1979)

Broder, Henryk M.; Lang, Michel R. (Hrsg.): *Fremd im eigenen Land. Juden in der Bundesrepublik*, Frankfurt (Main): Fischer, 1979.

Bubis, Ignatz: *Jüdische Bürger*, Leserbrief in DIE ZEIT Nr. 18 vom 25. April 1997.

Caputo, Claudia: *La storia del antisemitismo*, Florenz 1995.

Eco, Umberto: *Urfaschismus*, DIE ZEIT Nr. 28 vom 7. Juli 1995.

Danyel, Jürgen (Hrsg.): *Die geteilte Vergangenheit. Zum Umgang mit Nationalsozialismus und Widerstand in beiden deutschen Staaten*, Berlin: Akademie-Verlag, 1995.

Frankfurter Rundschau, *Was tun gegen rechts? – Chronik der Übergriffe*, 2001. [<http://www.fr-aktuell.de/fr/spezial/rechts/index.htm>]

Gay, Ruth: *Geschichte der Juden in Deutschland. Von der Römerzeit bis zum Zweiten Weltkrieg*, München: C.H. Beck, 1993.

Gidal, Nachum: *Die Juden in Deutschland von der Römerzeit bis zur Weimarer Republik*, Köln: Könenmann, 1997.

Ginzel, Günther Bernd (Hrsg.): *Auschwitz als Herausforderung für Juden und Christen*, Heidelberg: Lambert Schneider, 1993.

Giordano, Ralph: *Das Problem – der »häßliche Deutsche«* in Broder & Lang (1979)

Goldhagen, Daniel Jonah: *Hitlers willige Vollstrecker. Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust*, Berlin: Siedler, 1996.

Grübel, Monika: *Judentum*, Köln, 1996.

- Grunenberg, Antonia: *Antifaschismus – ein deutscher Mythos*, Reinbek:rororo, 1993.
- Haffner, Sebastian: *Anmerkungen zu Hitler*, Frankfurt (Main): Fischer 1. Auflage 1981
- Herbert, Ulrich; Groehler, Olaf: *Zweierlei Bewältigung. Vier Beiträge über den Umgang mit der NS-Vergangenheit in den beiden deutschen Staaten*, Hamburg: Ergebnisse-Verlag, 1992.
- Herf, Jeffrey: *Zweierlei Erinnerung. Die NS-Vergangenheit im geteilten Deutschland*, Berlin: Propyläen, 1998.
- Hertzberg, Arthur: *Encyclopedia Judaica, Bd. 10*, Keter: Jerusalem, 1974.
- Hey, Bernd; Radkau, Joachim: *Nationalsozialismus und Faschismus*, Stuttgart 1979
- Höhme, Michael (Hrsg.): *Jüdische Geschichte und Kultur*, Internet-Projekt des Lessing-Gymnasiums Döbeln/Sachsen, 1999.
[<http://www.lgd.de/projekt/judentum/index.htm>]
- Hoffmann, Christa: *Stunden Null? Vergangenheitsbewältigung in Deutschland 1945 und 1989*, Bonn/Berlin: Bouvier, 1992.
- Jung, Thomas: *»Widerstandskämpfer oder Schriftsteller sein«: Jurek Becker - Schreiben zwischen Sozialismus und Judentum ; eine Interpretation der Holocaust-Texte und deren Verfilmungen im Kontext*, Frankfurt am Main/Berlin: Lang, 1998.
- Katzenelson, Jizchak; Biermann, Wolf: *Dos lied vunem ojsgehetn jidischn volk / Großer Gesang vom ausgerotteten jüdischen Volk*, München: dtv, 1996.
- Kershaw, Ian: *Der NS-Staat. Geschichtsinterpretationen und Kontroversen im Überblick*, Reinbek: Rowohlt, 1994.
- Lohrbächer, Albert (Hrsg.): *Was Christen vom Judentum lernen können. Modelle und Materialien für den Unterricht*, Herder: Freiburg 1994.
- Maier, Johann: *Das Judentum*, Kindler: München 1973.
- Pasche, Wolfgang: *Lektürehilfen Jurek Becker »Bronsteins Kinder«*, 5. Auflage, Stuttgart: Klett 1977.
- Petuchowski, Jakob J.; Thoma, Clemens: *Lexikon der jüdisch-christlichen Begegnung. Hintergründe – Klärungen – Perspektiven*, Freiburg: Herder, 1997.
- Rapaport, Lynn: *Jews in Germany after the Holocaust. Memory, identity and Jewish-German relations*, Cambridge: Cambridge University Press, 1997.
- Sachs, Nelly: *Fahrt ins Staublose. Gedichte*, Suhrkamp: Frankfurt/Main, 1988.

- Schoeps, Julius H.; Schlör, Joachim: *Antisemitismus – Vorurteile und Mythen*, Frankfurt (Main): Zweitausendeins, 1999.
- Schütz, Hans J.: »Eure Sprache ist auch meine« - *Eine deutsch-jüdische Literaturgeschichte*, Zürich: Pendo, 2000.
- Tobias, Jim G.; Zinke, Peter : *Nakam – Jüdische Rache an NS-Tätern*, Hamburg: Konkret Literaturverlag, 2000.
- Tornau, Joachim: »Nationale Traditionen unseres Volkes« – *Anspruch und Wirklichkeit des Antifaschismus in der DDR* in: *Fundus – Forum für Geschichte, Politik und Kultur der Späten Neuzeit 1* (1998/99), S. 183-196. [<http://www.fundus.d-r.de/1-98/tornau.pdf>]
- Ullrich, Volker: *Weggesehen, weggehört*, DIE ZEIT Nr. 17 vom 21. April 1995.
- Wolffsohn, Michael: *Juden lieben Deutsche*, WELT vom 11. Juli 2000.
- Wroblewsky, Vincent von (Hrsg.): *Zwischen Thora und Trabant. Juden in der DDR*, Berlin: Aufbau, 1993.

6 Eidesstattliche Versicherung

Wir versichern, das oben stehende Referat eigenständig und ohne fremde Hilfe angefertigt zu haben.

Wurden Gedanken oder Textstellen anderer Autoren verwendet, sind diese kenntlich gemacht.

Pforzheim, den 30.04.2001

Referenten: Christine Kunzmann

Daniel Notarangelo

Andreas Theel